

SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends) Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einsch. Trägerlohn. Bei Postbest. 1.— DM zuzügl. 0,27 DM Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 10

Spangenberg, 23. Oktober 1949

41. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Moskau reißt die Initiative an sich!

Rußland hat nicht nur die neugebildete Ostzonenregierung förmlich anerkannt, indem es diplomatische Vertreter mit ihr austauschte, sondern beabsichtigt darüberhinaus, mit der Regierung Grote-wahl in aller Kürze einen Friedensvertrag abzuschließen und seine Besatzungstruppen aus der Ostzone zurückzuziehen.

Zum Chef der sowjetischen Mission wurde der bisherige Botschafter in Ungarn, Puschkina, zum ostzonalen Vertreter in Moskau Rudolf Appelt (SED) ernannt. Puschkina ist als intelligenter und hartnäckiger Politiker bekannt, der es verstanden hat, die inneren Angelegenheiten und die Personalpolitik Ungarns im Sinne des Kreml zu beeinflussen. Sicherlich ist auf seine Initiative sowohl der Sturz des letzten ungarischen bürgerlichen Außenministers Gyongyossy wie seines tödfeindlichen Nachfolgers Rajk zurückzuführen. Appelt war bisher stell. Leiter der Hauptabteilung Interzonen- und Außenhandel bei der DWK.

Am Montag erklärte der ostzonale Außenminister Dertinger in einem Presse-interview, daß Sowjetrußland in spätestens 2-3 Monaten mit der Ostzone einen Friedensvertrag schließen würde und daß Rußland bis zum 1. Februar seine Besatzungstruppen bis auf wenige Abwä-ltungseinheiten zurückziehen würde. Diplo-matische Beziehungen würden in Kürze auch mit den anderen Staaten des Ost-blocks aufgenommen werden.

Die Erklärungen Dertingers sind in-wischen von Rußland dementiert worden; doch sprachen sich unterrichtete Kreise der bisherigen SMA darüber aus, daß die Erklärungen Dertingers im Prinzip richtig seien. Rußland glaube, daß die Volkspolizei zuverlässig genug sei, um die Ordnung in der Deutschen demokratischen Republik aufrechtzuerhalten. Mit dem Abzug der Truppen solle ein Druck auf die Westmächte ausgeübt werden, in ihren Zonen das Gleiche zu tun.

Bezeichnend für die Wünsche der Sowjets ist die Bemerkung, daß die deutsche Einheit nur durch „westalliierten Druck“ noch einige Jahre verzögert werden könne. Das bedeutet, daß bei Nachlassen dieses Drucks sich der Ost-staat mit seiner Volkspolizei stark gegen die Einheit Deutschlands in seinem Sinne zu erzwingen.

McCloy erklärte: „Die USA lassen sich nicht von Entschlüssen der Sowjets beeinflussen“. Das bedeute, daß die US-Besatzungstruppen vorerst bleiben würden, ohne Rücksicht darauf, ob die Sowjetunion ihre Truppen in Deutschland belasse oder nicht. Das bedeute aber ferner, daß die Westalliierten nicht die Absicht hätten, die westdeutsche Regie-rung völkerrechtlich anzuerkennen. Man werde vielmehr mit ihr weiterhin nicht in direktem diplomatischem Verkehr, sondern nur durch die Hohen Kommissa-re verhandeln. Wirtschaftliche Aus-landsvertretungen sollen aber baldmöglichst eingerichtet werden.

Um das Arbeitslosenproblem.

Ende der vorigen Woche fand in Mün-chen der Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes statt, zu dessen Präsidenten der bisherige Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes der britischen Zone, Dr. h. c. Hans Böckler gewählt wurde. Böckler übte scharfe Kritik an der staatlichen Wirtschaftsführung, die

Spangenberg — unsere Heimat!

Die Spangenberg Chronik aus den bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen des verstorbenen Hauptlehrers Gg. Frischhorn (Nachdruck auch auszugsweise verboten)

6. Fortsetzung

Der Proklamation lag ein Schreiben der in Kassel geliebten Minister von Baumbach, von Waitz und von Witzleben bei, in dem sie versicherten, daß der Kurfürst die Erhebung mißbillige und in seinem Namen forderten sie auf, auseinander zu gehen. Da zogen die Gemeinden heim und nur die Soldaten blieben während noch einiger Wochen. Da kam Minister von Waitz selbst und verlas den unter ihrem erwählten Führer Major Mensing versammelten 6-700 Soldaten ein Schreiben des Kurfürsten, der seinen treuen Hessen dankte, ihnen aber vorstellte, daß ihre Schilderhebung nicht vermöge, die Macht des Kaisers von Frankreich zu brechen, der ihm das Land wieder geben wolle, wenn er die Insurrektion (den Aufstand) stille. — Manche Soldaten traten zum Minister und beschworen ihn, er solle sie nicht täuschen. Seine Tränen flossen und die der zum Teil bejahrten Soldaten welche versicherten, daß sie für ihren Kurfürst willig sterben wollten, und meine Tränen flossen auch. v. Waitz zeigte die Handschrift des Kurfürsten. Da legten sie die Waffen nieder, bekamen auf Befehl des Lagrange Sold für die Zeit, in der sie versammelt gewesen waren, und verließen die Stadt. So lange das Land vom Rhein bis zur Weser und Elbe nur von sehr wenigen Franzosen besetzt gewesen war, hatte man nur Versprechungen und beruhigende Worte angewendet, um eine Volkerhebung im Rücken der großen Armee, die an der Weichsel kämpfte, zu beschwichtigen. Bald aber zogen italienische Regimenter heran, ja sogar zwei Regimenter, welche die Stadt Paris zum alleinigen Dienst innerhalb ihrer Mauern unterhielt (rot gefärbte Garde du Paris). Diese rückten in die einzelnen hessischen Städtchen in denen bereits wie zu Spangenberg die Insurrektion infolge der Aufforderung des Kurfürsten gestillt war. 8-14 Tage verhielten sich die Franzosen still und freundlich, namentlich betrug sich unsere Einquartierung wirklich lebenswürdig. Da plötzlich wurden die obliegenden Personen spät abends zusammengerufen und ihnen die Wahl gelassen, ob die Stadt solle angezündet werden, sie selbst alsbald in Gefangenschaft gehen wollten, oder ob sie 12 Männer als die tätigen

Beförderer des Aufstandes nennen wollten. Sträuben war vergeblich, und nach wenigen Stunden waren alle Häuser der Bezeichneten umringt. Die Männer wurden gefesselt, auf Wagen geschmiedet und fort geschleppt bis nach Jonx im französischen Jura, mehrmals vor Kanonenmündungen und Schützenabteilungen geführt, mit Hungersnassen und Stoßen bis auf den Tod gequält. Kein Spangenberg ist getötet worden, aber nach der Rückkehr — 1½ Jahre später — waren die meisten körperlich gebrochen, und bei der Rückkehr des Kurfürsten lebten nur noch zwei. —

So weit die Aufzeichnungen Schülers über die Spangenberg Ereignisse jener Zeit. Leider hat er die Namen der 12 Helden und Märtyrer nicht mitgeteilt. Er selbst ist 1812 als Marburger Student unter der Franzosenherrschaft in arge Bedrängnis gekommen, weil er einen anderen Studenten nicht verraten wollte, der ein „Hoch!“ auf Deutschland und, nachdem er von einem deutschen Polizeia-genten deswegen zur Rede gestellt war, ein percat auf die Franzosen ausbrachte. Obwohl Schüler nicht nachgewiesen werden konnte, daß er den Schuldigen kannte, wurde er verhaftet und nach Kassel in das Kastell gebracht, wo er vielfach verhört und bedroht, zuletzt aber auf besondere Fürsprache von Jerome begnadigt wurde.

Zur Ergänzung der Aufzeichnungen Schülers sei noch Einiges mitgeteilt aus einem längeren Aufsatz, welcher kurz nach diesen Ereignissen im Jahre 1807 in einer Kieler Zeitschrift „Die Lösch-cime“ Heft 4 erschien und im Jahre 1913 in den Hessischen Blättern (Melan-gerung Wilh. Hopf) abgedruckt wurde. Als Verfasser wird der Hofrat Ströder vermutet, welcher Mensings Freund war.

Nachdem es dem Landrat von Lindau scheinbar gelungen war, die Aufständigen zu beruhigen, brach der Aufstand am 1. Weihnachtstag von neuem los. Landrat von Lindau hatte den Hauptmann Mensing, der sich zu der Zeit in Stölzingen aufhielt, zum Mittagessen nach Elbers-dorf eingeladen. Nichts ahnend kam Mensing dort an, um einige angenehme Stunden in dem gastlichen Hause des allgemein verehrten Mannes zu verleben.

nach dem Währungsschnitt praktisch nichts unternommen habe, um die Lohnprei-schere zu schließen und der Arbeits-lostigkeit zu steuern. Die sog. Freie Marktwirtschaft habe zwar die Wirtschaft weitgehend stabilisiert, könne aber durch bloße Kreditausweitung und -einschrän-kung nicht die Konjunktorentwicklung steuern und die Arbeitslosigkeit beseiti-gen. Böckler forderte daher eine aktive Arbeitsbeschaffungspolitik und eine gelenkte Wirtschaft.

Die Lage in Hessen erläuterte der Sachbearbeiter für Berufserziehung bei der US-Landeskommission für Hessen, Henning, der erklärte, daß nur 25% der weiblichen und 50% der männlichen Schulentlassenen geeignete Lehrstellen fänden. Dabei wüßte die Zahl der Schulentlassenen von 53000 in diesem Jahr bis zum Jahre 1953 auf ca. 83000 ansteigen. Er sehe in diesem Problem eine ernste Gefahr für die gesellschaftliche Struktur.

Bundesarbeitsminister Storch erklärte dazu, daß die Arbeitslosigkeit nicht weiter ansteige. Im letzten Vierteljahr sei die Zahl der Arbeitslosen zwar um 17000 gestiegen, die Zahl der Beschäftigten aber um 90000. Das bedeute, daß in diesem Zeitraum 107000 Personen aus der Ost-zone eingewandert und auf dem Arbeits-markt neu erschienen seien. Die Zahl der durch die Demontagen verlorengegangenen Arbeitsplätze bezifferte Storch auf 300000. Die Belebung der Bautätigkeit, die Produktionssteigerung durch DM-Abwertung und Auflösung der JEIA und die Eindämmung des Zustroms aus der Ostzone würden die Beschäftigungszahl weiter ansteigen lassen.

Vier Jahre Heftliche Regierung.

Am Sonntag konnte die Hessische Regierung Stock auf eine vierjährige Amtstätigkeit zurückblicken. Der US-Landeskommissar Dr. Newmann beglück-wünschte die Regierung in einer Rund-

Plötzlich wurde die Gesellschaft durch das Läuten der Sturmglocke aufgeschreckt. Mensing wollte entfliehen, aber schon war das ganze Schloß umgeben, alle Ausgänge besetzt. Man forderte ihn auf, die Führung zu übernehmen. Er versuchte abzulehnen; allein das unge-stümte Volk bedrohte ihn und würde ihn getötet haben, wenn er sich nicht seinem Willen gefügt hätte und mit nach Spangenberg gegangen wäre. Im Triumph wurde er einer versammelten Volksmenge von etwa 4-5000 Mann als Anführer vorgestellt. Mensing hielt eine Ansprache, dankte den Versammelten für ihre Zuneigung und Ergebenheit für den Fürsten, stellte ihnen die Gefahr vor, worin sie sich befänden und ermahnte sie im Namen des Kurfürsten zur Ruhe. Nichts vermochte indes dem Sturme zu gebieten. Die Wut des Volkes forderte Rache und alle schrien wie aus einem Munde: „Sieg oder Tod!“ Zugleich traten einige auf Mensing zu und verlangten von ihm einen Treueeid. „Gut!“ sagte Mensing, „aber vorher verlange ich von euch einen Eid auf unbedingten Gehorsam.“ Nun gelobten alle mit aufgereckten Fingern einen schauerlichen Eid, bei Verlust ihrer Seligkeit unbedingt gehorsam sein zu wollen. Dann schwur auch Mensing, nur zum Besten des Fürsten und des Vaterlandes handeln und niemals den Feinden dienen zu wollen. Mensing erhielt eine Wache von 30 Mann und besetzte die Tore der Stadt und die Festung. Dem versammelten Volk gab er den Befehl, augenblicklich nach Hause zu gehen und nicht eher wieder nach Spangenberg zu kommen, bis er dazu Befehl gegeben werde. Er versprach selbst nach Kassel zu gehen und zu versuchen, für alle Amnestie und Dienstfreiheit auszuwirken. Das Volk gehorchte. — Mensing zahlte den Armeren, die zu-sammenbleiben wollten, weil sie zu Hause nichts zu leben hatten, eine größere Geldsumme aus seiner Tasche. Am anderen Tage reiste er in Begleitung des Landrats von Lindau nach Kassel. Noch in der Nacht ließ er das Ministerium zusammen rufen und sagte, daß er für Amnestie und Dienstfreiheit sein Wort gegeben hätte und daß er es halten werde, so lange er atme. Für die Herstellung der Ruhe verbürgte er Ehre und Leben, sobald

funkansprache zu ihrer erfolgreichen Arbeit. Ministerpräsident Stock wies darauf hin, daß zwar noch viel Arbeit zu tun bleibe, daß aber in den vergangenen vier Jahren dazu ein gutes Fundament gelegt worden sei.

Aus der Regierungsrbeit: Sowohl das Kabinett wie die CDU-Fraktion wollen dem Landtag einen Gesetzesentwurf zur Beendigung der Entnazifizierung vorlegen. Danach sollen Verfahren nur noch gegen Betroffene der Gruppen 1 und 2 geführt werden. Betroffene der Gruppen 3, 4 und 5 sollen ab 1. 1. 1950 allen anderen Staatsbürgern völlig gleichgestellt werden.

Das Gesetz über das Mitbestimmungs-recht der Betriebsräte ist in Kraft getreten. Einer Bestätigung durch die Hohe Kommission bedarf es nicht.

Und was gefach fontz?

Im Inland: Der Vorsitzende der SPD, Schumacher, konferierte sowohl mit

Aus Stadt und Land

Sonntagsgedanken

Kein Frieden, ohne Frieden der Seele.

Wir alle, ob Groß oder Klein, ob einflussreich oder nicht, reden so viel von Frieden, von Ruhe und Glück, — und doch will keine Beruhigung in unserem Leben eintreten. Warum wohl? Weil wir für verkehrte Ideale kämpfen, für grundfalsche Ideen. Wir treten für Systeme, statt für Wahrheit ein, für Gewohnheiten, statt für das Recht und für Nützlichkeit, statt für Gerechtigkeit. Wir müssen uns für das „Echte“, das Naturgewollte, einsetzen und nicht für das „Gemachte“, menschlich Erfundene; denn sonst hat das ganze Schauen der Welt nach Frieden keinen Zweck, sonst schwingen wir uns in Ueberheblichkeit zu Gott auf und sollten doch Gott dienen.

Wir müssen zurück auf die schlichten Grundlagen einer gottgewollten Religion, die jedem einzelnen Menschen dann das wahre Leben bringt und die Welt errettet. Persönlich müssen wir wieder in Betrachtung kommen mit den großen Lehren unserer Religionsstifter, mit den Werken der allmächtigen Kraft, mit der Natur. Die Wege, die wir dabei gehen, sind verschieden und auch nicht das Entscheidende, denn das Ziel ist bei allen dasselbe; Harmonie der Seele mit der Welt!

Wer sieht denn heute noch die wahre Natur, wer erfreut sich denn noch der herrlichen Landschaft, wie sie so flamme rot und brennend gelb in ihrer Vielfalt, in ihrer Schönheit und Tiefe sich offenbart? Wer steht noch sinnend und traumverloren vor einem Garten, auf einem Acker und fühlt sich eins mit seiner Umgebung? — Wenige sind es, die noch Landschaft, statt Gelände, die noch Natur, statt Plätze für Bauwerke sehen.

Darum wollen wir heute den Sonntag einmal benutzen, und fern aller Pflichten der Arbeit an uns und unser Verhältnis mit der wahren Welt denken.

Nach Deutsch-Südwest. Mit dem heutigen Tage hat uns Herr Herbert Brodmann mit Familie verlassen um mit Flugzeug und Schiff wieder nach Deutsch-Südwest-Afrika zurückzukehren. Seit 1935 weilt Brodmann, der geborener Deutsch-Südwest-Afrikaner ist, in Deutschland, um sich in seinem Beruf als Schreiner weiter auszubilden. Während des Krieges kämpfte er in den Reihen der Deutschen Wehrmacht und kam in amerikanische Gefangenschaft. 1946 kehrte er zurück und war bei Schreinermeister Christian Hoppach als Gehilftätig. Die Sehnsucht nach seiner Mutter, die seit 1905 in Deutsch-Südwest in Swatopmund lebt, und nach seinem Geburtsland sind der Grund seiner erneuten Ausreise. Wir wünschen ihm in seiner alten Heimat alles Gute und werden den Spangenberg „Schrit“ nicht vergessen.

Eine Ehrenkrone ist das Alter. Am 19. Oktober beging Frau Tina Köhler, 73. und am 21. Oktober Frau Amalie Weichgräbe ihren 74. Geburtstag. Am 24. Oktober feiert Frau Hedwig Weibhorn ihren 77. und Frau Frieda Wunzer, eigene Scholle, ihren 82. Geburtstag. Wir gratulieren den lieben Alten und treuen

Lesern unserer Zeitung und wünschen ihnen auch weiterhin alles Gute und einen geruhigen Lebensabend.

Weltspargen. Der diesjährige Weltspargen, der am 28. Oktober stattfand, bedeutet für die Sparer und die Sparfassen in aller Welt die fünfundsiebzigste Wiederkehr des Tages, an dem der Weltspargen zum ersten Mal verwirklicht wurde. Weltlich wie in unseren Tagen waren durch den ersten Weltkrieg und seine Folgen die Grundlagen der Wirtschaft zerstört. In allen Ländern war der Spargedanke erloschen. Ohne die Rückkehr zu den Grundfragen der Sparfassen erlosch auch der Gedanke der Sparfassen. Auf dem Internationalen Sparfassenkongress in Mailand wurde 1924 einstimmig beschlossen, der Bedeutung des Spargedankens für alle Völker durch die Proklamierung eines Tages in jedem Jahr zum Weltspargen Ausdruck zu geben. So wurde die Weltspargenidee, getragen von den Sparfassen, zu einem Symbol des friedlichen Strebens der Menschen aller Teile des Erdballs um die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Grundlagen und um die Sicherung ihrer Zukunft. Wieviel Anlauf wäre der Menschheit erspart geblieben, wenn man den Weltspargenidee überall respektiert hätte! Wenn jetzt der Weltspargen wieder begangen wird, so liegt sein Sinn auch darin, der Stimme der Sparer Geltung zu verschaffen. Rücksehend erwarten die deutschen Sparer, daß das Unrecht der Kontenuntersuchung in angemessener Weise ausgeglichen wird. Für die Zukunft erhoffen sie mit Recht jede denkbare Förderung der Spargtätigkeit. Der Staat hat durch Einräumung wesentlicher Steuervorteile einen erfolgversprechenden Weg beschritten. In den ständig wachsenden Spargeneinlagen findet der wiedererwachte Spargewille einen deutlichen Ausdruck. Die Erkenntnis, daß man ohne eine Rücklage nicht wirtschaften kann, verbreitet sich zusehends. Die Spargeneinlagen bei den deutschen Sparfassen betragen fast 2 Milliarden D-Mark. Gewiß wird der Weltspargen 1949 von den Sparern nicht unbeachtet bleiben. Die Sparfassen bereiten den 28. Oktober vor, um an diesem Tage den Spargedanken der Öffentlichkeit in besonders eindrucksvoller Weise nahezubringen. Aber auch auf der Erde sind Fleiß und Spargfassen die Grundlagen der Wohlfahrt eines Volkes und jedes einzelnen. Ein Wiederaufbau nach den Verlusten durch den letzten Krieg ist ohne die Mitwirkung der Sparer nicht denkbar. Der Sparer steht im Mittelpunkt des Weltspargens.

Geburtsstagsfreude. Frau Karoline Allendorf, geb. Schmidt, beging am Montag, den 17. ds. Mts. ihren 70. Geburtstag. Dem Geburtstagskinde wurde insofern eine große Freude zuteil, als zu ihrem Ehrentag ein Sohn aus Amerika mit dem Flugzeug nach Deutschland kam und dessen Bruder aus dem Offizier die betagte Mutter besuchten um mit ihr gemeinsam diesen Ehrentag zu begehen. Dem „Amerikaner“ und seinen Brüdern ein herzlich Willkommen

in unserer Stadt und der Jubilarin für die Zukunft alles Gute.

Kino. Einen spannenden Film um die Liebe zweier Menschen, mit Karl John und Heinz Schroth, nach einem Theaterstück von Friedrich Hartau, bringt diesmal unser Lichtspieltheater unter dem Titel „Die letzte Nacht“.

Rentenzahlung. Die Zahlung der Renten für den Monat November durch die Allgemeine Ortskrankenkasse Melsungen findet für den Zahlbezirk Spangenberg am Dienstag, den 1. November statt. Den Rentempfänger, die ihre Rente im Rathaus Spangenberg erhalten, wird die Rente nach folgendem Plan ausbezahlt: Buchstabe A — „Ru und 10.00 — 11.15 Uhr, B — 3 von 11.15 — 12.30 Uhr.

Beilage. Unserer heutigen Beilage liegt ein Flugblatt der Stadtparlasse zu Spangenberg bei, dessen Beachtung wir besonders empfehlen.

Klaus. Die Egerländer Landsmannschaft führte das Wiener Singpiel „Farma, Euer Gnaden“ auf. Diese unter der bewährten Leitung des Flüchtlingslehrers Rudolf Felbinger in jeder Hinsicht wohlgeungene Aufführung fand nicht nur den uneingeschränkten Beifall des vollbesetzten Hauses, sondern bildete zugleich ein Bindeglied zwischen den Heimatvertriebenen, der einheimischen Bevölkerung und den Behördenvertretern. Wie wir hören, soll die Aufführung der Egerländer Landsmannschaft in Klaus wiederum in Spangenberg und Pflaffe wiederholt werden, wo ein Besuch nur empfohlen werden kann.

Unser Kirmesmarkt.

Nun gehört der Spangenberg „Kirmesmarkt“ wieder der Vergangenheit an. „Unser“ Kirmes dauerte aber nicht wie ebendiesem von 11 Uhr bis Mittag, sondern bis Ultimo und war für jung und alt ein Ereignis, ein Erlebnis.

Da die Schulleitung einen freien Unterrichtstag genehmigt hatte, beherrschten die Schullinder schon vormittags den Marktplatz. Denn dort gab's viel, viel zu schauen und zu kaufen. Ein Karussell und über 30 Verkaufstände waren aufgestellt und zeigten ihre „Herrlichkeiten“, besonders viele Zunderbuden zogen an, sodas die Kirmes zu einer recht „süßen Angelegenheit“ wurde. Allerlei „tutullische“ Genüsse wurden angepriesen, es gab Koft und auch Koftbratwürstchen, Fischbrötchen in Hülle und Fülle und alles „ohne“, auch Weintrauben vom Rhein und von der Pflaffe, vom Dromsberg „herb und hell“. Der Kirmesstag hatte schon von mittags ab zahlreiche Besucher von weit und breit herbeigekostet. Wir schätzen auf über 3000. Der Tag erreichte seinen Höhepunkt, als sich gegen 15 Uhr der traditionelle Kirmeszug durch die Straßen bewegte. Der Festzug war bunt und originell und auch in Bezug auf die schon seit Jahren geplante, aber nicht ausgeführte Wasserleitung zur Behebung der Trinkwassermisere recht aktuell gehalten. Bekannte Gestalten „Quellgeister“ u. „Zwerge“ sorgten nach „Ru und Esse“, die abermals der Not ein Ende bereiten sollten. Andere Zwerge trugen ein langes Wasserrohr, das für die „zukünftige“ Wasserleitung bestimmt sein sollte. Auch der „Allenturmbeobachter“ hielt von seinem „Allenturm“, der in origineller Weise auf einem besonderen Wagen aufgebaut war, Ausschau nach neuem „Stoff“ für seine nächste Beobachtung. Doch schaute er dabei viel „in die Sterne“ und nach dem „Mond“. Preisvolle Bilder bot das junge Volk, das in zahlreichen farbenreichen Kostümen und Verkleidungen mit Polenpferd, Kühen, Ziegen, Katzen, Hühnern u. einer „Blendax“ in Großformat erschienen war. Das statt-

liche Ziegenpappan — die Ziegenböde hatten sogar Hörner — des kleinen Friedrich Maslow war sogar von Halbersdorf im Giltempo herbeigekostet, um mitzumachen. Den Abschluß des wirklich ideenreichen, großartigen Zuges bildete die „Spangenberg Omnibus-Straßenbahn“ die sauchend und knatternd mit lautem Hallo begrüßt wurde und anschließend bei guter Belegung, darunter die „Spitzen der Behörden“, seine „Tungsenfahrt“ in Richtung Kallenbach (Endstation) entkam. Wie wir hörten, waren die Passagiere entzückt über die ruhige, federleichte Fahrt, entzückt aber auch über das malerische Ebersdorf und das „quellenreiche“ Kallenbach, das uns als Dank für diese verkehrswichtige, fortschrittliche Einrichtung demnächst das Wasser gratis abgeben will. Vielen Dank im Voraus ihr lieben Kallenbacher!

Nach dem Festzug setzte die Kauffreudigkeit der Kirmesbesucher ein. Die Geschäftslust sollte recht zufrieden gewesen sein. Die gleiche Zufriedenheit herrscht bei den Gaststättenbesitzern.

In den Sälen wurde fleißig getanzet. So verlief unsere Kirmes in größter Harmonie. Alle Volkstreife waren bei der Sache. Es war Kirmesmarkt und „Kirmesstrubel“ nicht „Kirmesummel“. Wir feierten ein Volkstfest nach echter Spangenberg Tradition.

Bürgermeister Wilhelm Siebold schreibt in seiner Chronik (1880): Spangenberg hat das Recht, in jedem Jahr 5 Märkte abzuhalten, nämlich im Januar, vor Ostern, vor Himmelfahrt, im Oktober (von Kirmes und Kirmesmarkt schreibt S. nichts) und im Dezember. Diese Markttage werden aber weder von Verkäufern noch von Käufern besonders besucht und existieren nur nominell, sodas einige Honigfuchsen und Mägenbuden oft den ganzen Markt umfallen.“

Die Zeiten ändern sich!

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Arbeitsrechtlich Verlag Aug. Schwingens, München. 23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In Peter wühlte ein Zorn. Zum erstenmal, nein, wohl schon zum zweitenmal schämte er sich seiner Augenblamieren. Sit aus dem feinsinnigen, scheinbar, lieben Willenbohrer-Rövelle wirklich so ein lebensfern Ding geworden, das nicht weiß, was sich gehört?

Rosl steht noch lange am selben Fleck, nachdem die zwei fortgegangen waren. Elisabeth mit einem lieben Kopfnicken, Peter mit einem schroffen: „Auf Wiedersehen!“ Die Kälte, die in diesem Gruß gelegen, macht sie schauern. Das war wie das Klirren einer gesprungenen eisernen Kette.

Während sie die Fremdenstuben räumt, Blumen hineinstellt und alles sauber macht, geht sie mit sich selbst zu Gericht. Wiegt schon wieder ein dunkler Fleck in ihrer Seele, erst heute hineingebracht wie ein Feuerball. Ein Flecken mehr! Und liegen doch schon so viel darin, seit sie Klausens Weib geworden! Ihre Gedanken haben oftmals an ihrer Treue geründigt, sind zu Widerachtern an allem Guten in ihr geworden. Warum hat sie sich heute gar so gegen jede Freundlichkeit gewehrt? Hat sie nur eines Atemzuges Länge ein Recht dazu gehabt, sie, das Weib eines andern? Was geht sie dieses Stadtmädel an?

Klaus kommt über den Hof geschritten. Gerade, stolz, wie ein König in seinem Reich schreitet er. Mit breitem Lachen geht er ins Haus hinein. Da quillt von neuem eine Bitternis in ihr auf. Sieht er sie nicht hungern? Darben nach einem weichen, linden Wort? Immer schaut er an ihr vorbei, als wäre sie was Weizenlojes, das seinen Lebensatem hat. Sie aber ist ein Weib, das nach Liebe schreit, nach einer einzigen Menschenseele, der sie glauben, die sie lieben darf.

Wenn sie einmal ein Kind haben wird, wird es wohl

anders werden. Mit einer schier vermessenen Sehnsucht erwartet sie dieses Glück. „Rosl!“ — Das ist Klausens Stimme. Sie schritt zusammen, als hätte er sie bei einer bösen Tat ertappt. Heilig geht sie in die untere Stube. „Da bin ich, Klaus. Du hast mich gerufen.“

„Ist alles fertig droben?“

„Ja!“

Die Schwarzwälderfrau sieht Klaus leuchtend am Balken und sagt: „Was schaut denn so komisch, halt was?“

Sie verneint laus und dreht sich heilig um. Sein Blick geht ihr heut bis ins Lebensmark hinein. Sie hat Angst, er forschte nach einem Kästel und könnte es lösen. Das macht sie unfrei und verzagt.

An andern Tag steht Rosl früh schon im Garten. Buntfarbig blühen die Georginen und Asters und der Reiseda duftet unterm Geträuch.

Elisabeth kommt aus dem Haus und entbietet der Jungbäuerin den Morgengruß.

Zwei Frauen — ungleich in allem, nur in einem gleich: sie beide lieben den Peter.

Über sie hinweg sieht Elisabeth das Kühe, das aus Rosl über sie hinströmt. Genau so wie gellern hatten des Götterweibes Blick am Gesicht der andern. Wie schön sie ist! Elisabeth streicht mit der feinen, weißen Mädchenhand die dunklen Härchen aus der Stirne. Rosl starrt auf das Wunder dieser Hand. Wie ein Kosenball, liegt und duftet auf ihre eigenen Finger und Schwielen. Eine kleine, frontige Arbeitsband, ein scharfer Kontrast zu der andern. Auch an Peters Hände muß sie denken, an die schlanken, schmalen, die einmal heilen und helfen sollen. Daß ihr denn immer der Peter einfällt!

„Wie gefallt es Ihnen bei uns da heroben?“ fragt sie, nur um ihre innere Unruhe zu meistern und endlich das Eis zu brechen.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

„Gut, Frau Götterweib. Es ist wunderschön hier.“ Bei diesen Worten vergißt Rosl fast den Groll gegen das Stadtmädel.

Fortsetzung folgt

An das kurhessische Landvolk!

Die große Zahl bewirkt es:

Konkurrenzlos waren wir

bei der Abnahme der diesjährigen Rapsernte!

Wir zahlten nicht 70 v.H., sondern den vollen Preis aus, denn der dadurch erzielte höhere Umsatz ermöglichte es uns, die Zinsen für unsere Vorlage aus eigener Kraft zu bezahlen.

Konkurrenzlos sind wir

mit unseren Düngerpreisen!

denn jeder der mit uns arbeitet, ist an dem Vorteil beteiligt, die uns der Großbezug von 3 Mill. Zentner Düngemittel in diesem Jahr gewährt.

Konkurrenzlos können wir sein

bei der Verwertung von Vieh und Eiern,

wenn jeder, der mit uns arbeiten könnte, seine Erzeugnisse über uns verwertet. Unsere Verwertungsgenossenschaften erwirtschaften nur ihre Kosten genauso wie die Molkereigenossenschaften. Alles andere aber kommt den Mitgliedern zugute.

Konkurrenzlos bleiben wir

solange in unserer Wirtschaft „das Gesetz der großen Zahl“ gilt, also **Bezug wie Absatz im Großen** stets vorteilhafter sind als im Kleinen.

Unser Kampf gilt der überhöhten Handelsspanne!

Wer mit Raiffeisen arbeitet, reguliert den Preis!

**Deshalb: Arbeite auch Du mit uns!
Spare auch Du bei uns!**

Raiffeisen

Aus Stadt und Land.

Waderode. Das letzte Fest der Goldenen Hochzeit feierten am Sonnabend, den 22. Oktober Josef Ernst und seine Ehefrau Magdalena geb. Stephan. Auch wir gratulieren dem Jubelpaar.

Mehebach. Am 17. und 18. Oktober feierte Mehebach die erste Kirme seit 14 Jahren. Geheime Vorbereitungen in der darauffolgenden Woche zeigten große Vorangehungen am Sonntagmittags-Feierabend mit Rittmärschen und Entenfranz-Bauernflüge, großen und kleinen Fahrgeschäften aller Art, Reitern und Fußball, — darunter die „Sieben Schwaben“, der „Hattenfänger von Sameln“ mit einer Herd fröhlicher Kinder und ein Original-Schar „Rouhbüttchen“, bewegte sich am frühen Nachmittag durch die sauber gekehrten Straßen des Dorfes. Viele Gäste hatten sich eingefunden und besaßen die trefflich geschmückten Wagen, der eigens zum Besuch der Mehebacher Kirme aus „Mexiko“ eingetroffen war. Die Frühlingsglocken hatten einen Wagen gestellt, der manchem Alther Besucher der Kirme eine verschleierte Träne aus dem Auge lockte, als er das Sinnbild der Wälder Heimat, den Hainbergturn, die Wälder Trachten und das Wälder Stadtappen sah. — Von der Fortschrittlichkeit des kleinen Dorfes Mehebach zeugt der moderne „Müllabfuhrwagen“, der anlässlich der Kirme in festem Geizig wurde. Nach Beendigung des Festzuges tanzten die größeren Schulmädchen auf dem Dorfplatz einige Polkas und der „Rouhbüttchen“ sang seine Egerländer Weise. Der Sonntag nahm einen recht fröhlichen Verlauf, der Montag soll allerdings infolge der Freigiebigkeit einiger auswärtiger Gäste „noch mehr als fröhlich“ gewesen sein. Ein alter Brauch ist nach langjähriger Unterbrechung wieder aufgelebt, er hat Alt- und Neubürger fröhlich vereint gefunden; es ist sogar zu hoffen, daß im kommenden Jahr die Kirme ihrem Sinn entsprechend als Erntedankfest gefeiert wird, wobei am Nachmittag mit guten alten Bräutchen aus Hessen und dem Egerland dem Frohsinn Raum gegeben wird. Wenn wir solche Feste mit allem Volksgut untermauern, ist ein Abgleiten nicht so leicht möglich.

Herlesfeld. Bei strahlend schönem Herbstwetter waren am Sonntag mehr als 250 Gemeindeglieder und Gäste auf dem Kirchhof in Herlesfeld verammelt, um die Gedenkfeier zu begehen. Seit dem bedauerlichen Brand, der vor kurzem die alte Schule und das Wegehäuser-Wirtschaftsgebäude zerstört hat, hat man von dem Kirchplatz aus einen wundervollen Blick über das Dorf und einen Teil der Gemarkung. Hier erschollen die Klänge des Altmodischen Bismarckchors, der die Feiern durch den lebendigen Vortrag einiger geistlicher Sätze verschönte. Hier erscholl der kraftvolle Gesang des jungen Männerchors von Herlesfeld und Schulkinder trugen sinnige Verse vor. Nach einem Grußwort des Bürgermeisters Claus und warmherzigen Worten des Kreisdeputierten Müller in Vertretung des Landrats übergab der Bürgermeister die beiden neuen von der Gemeinde angeschafften Gloden an die Kirchengemeinde, in deren Namen sie Pfarrer Koch mit herzlichen Dankesworten in Empfang nahm.

Sodann vollzog Pfarrer Koch die Gedenkfeier, jede der beiden neuen Gloden wurde einzeln geläutet und das Geläut beider geleitete dann die städtische Festgemeinde in das Gotteshaus, das die

Menschenmenge kaum zu fassen vermochte. In dem nun folgenden Gottesdienst verlas Pfarrer Koch-Pfarrer den liturgischen Dienst, Pfarrer Koch wandte zu Herzen gehende und stärkende Worte über den Monatspruch

Die Raiffeisen-Aufgabe

Ein Beitrag zur Raiffeisen-Werbewoche vom 24. bis 30. Oktober 1949.

Wir stehen in wirtschaftlicher Hinsicht zwischen einem Gelingen und einem Scheitern. Der politische Zusammenbruch von 1945 hat unser Wirtschaftsleben völlig geändert. 50 Millionen Menschen sind im engen Raum zusammengedrängt. Sie wollen und müssen leben. Wesenfalls sind wir aber bei heutiger Lage fähig, etwa die Hälfte aus eigener Kraft zu ernähren. Für die restliche Hälfte müssen wir importieren. Die hierfür erforderlichen Devisen können wir uns nur durch unseren Export beschaffen. Wir erlösen aus ihm nur etwas mehr als 2 Milliarden DM. Weitere mehr als 3 Milliarden DM müssen wir uns auf dem Kreditwege beschaffen, um unsere derzeitige Lebenshaltung aufrecht erhalten zu können. Dieser Zustand ist uns nur durch den Marshall-Plan ermöglicht und zugebilligt. In 1952 läuft dieser ab. Dann sind wir auf eigene Kräfte gestellt, oder besser müssen es sein. Wir müssen also dann mehr erzeugen und exportieren, um uns zu erhalten. Auch England hat seine wirtschaftlichen Sorgen, die es durch die 30%ige Abwertung zu bannen versucht. Die anderen Länder Europas sind dem Beispiel gefolgt. Schlagartig hat uns dies die Lage beleuchtet. Die Wälder Europas können sich nicht mehr die Lebenshaltung erlauben, die ihnen ein freundlicher Geldgeber aus Übersee zur Überbrückung der Kriegsauswirkungen fortzuleihen zubilligte. Die der Pfundabwertung zwangsläufig folgende DM-Abwertung, die uns nicht in gleicher Höhe zugestanden wurde, hat manche ängstlich gemacht und zu Angsthebungen und -Käufen verleitet. Sie sind wohl inzwischen belehrt, daß es töricht war, das gute Geld zu opfern. Jeder, der mit klarem Verstand unsere heutige Lage beurteilt, wird sich sagen, daß Geldbesitz noch viel wertvoller sein wird als bisher, wo wir Zeiten entgegengeben, die uns zwingen werden, den Schmachtriemen enger zu schnallen, weil uns einfach die Einnahmen fehlen werden, die gewohnte Lebenshaltung aufrecht zu erhalten. Was ist die nachdrückliche Folge unserer Abwertung? Wir werden, um die gleiche Menge an Waren von 3 Milliarden DM einzuholen zu können, 3,6 Milliarden DM, also 600 Millionen DM mehr aufwenden müssen. Im Verhältnis zu dem Wert der gesamten deutschen Erzeugung von etwa 40 Milliarden DM bedeutet dies eine Erhöhung unseres Preisniveaus um 1,5%. Da neben der Einfuhr von Rohstoffen die Einfuhr von Lebensmitteln ein überwiegender Teil unserer Imports darstellt, ist die Steigerung der Erzeugung eine notwendige und unausbleibliche Forderung an unsere Landwirtschaft. Mit schwanke dem Preisniveau der Produkte muß infolge unseres Anschlusses an den Weltmarkt gerechnet werden. Die Preischwankungen aufzuhalten oder wenigstens abzumildern wird eine geordnete und planvoll gelenkte Vorratshaltung notwendig machen. Zu einer

erfolgreichen Vorratswirtschaft fehlen uns aber heute Millionenbeträge, die dafür erforderlich sind. Die Vorratspflege und die Vorratshaltung wird eine der wichtigsten Aufgaben sein, der sich die Raiffeisen-Organisation widmen wird. Sie wird sich zu ihrer Erfüllung der örtlichen Genossenschaften bedienen.

Die nervöse Unruhe schwankender Märkte muß von Bauern ferngehalten werden, um seine volle Kraft seiner Aufgabe zu erhalten. Bestellungen aus seinem Hof herauszuholen. Dazu gehört neben einer disziplinierten Landbevölkerung und einer geeigneten genossenschaftlichen Verwertungsorganisation vor allem Geld. Von jeder hat Raiffeisen durch seine Darlehensstellen eine glückliche Verbindung zwischen den waren- und geldwirtschaftlichen Aufgaben hergestellt. In dieser wechselseitigen Ergänzung sind die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Einsatz der genossenschaftlichen Selbstverwaltung gegeben. Unter „Raiffeisen“ darf das Landvolk nicht nur seine Klasse verstehen, die den Namen des größten Wohltäters des Volkvolkes tragen, sondern darunter sind auch alle jene genossenschaftlichen Einrichtungen mit einzubeziehen, die den Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsgüter vermitteln, wie auch für den Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse - Getreide, Milch, Vieh, Eier - sorgen.

Alle sind Glieder einer Organisation, die nach dem einen Ziel ausgerichtet sind, den Existenzkampf des Landvolkes zu erleichtern, aber auch dieses befähigen sollen, Vorkosten im Interesse unseres Volkes zu erzielen. Jährlich fließen durch die genossenschaftlichen Kanäle Millionen Mark, sei es aus dem Erlös landwirtschaftlicher Erzeugnisse, sei es aus dem Einkommen der Arbeiter, Angestellten, Beamten und Gewerbetreibenden auf dem Lande. Fast 200 Millionen DM sind in den letzten 12 Monaten durch die genossenschaftlichen Wärdern Kurpfens geflossen und haben unsere ländl. Wirtschaft vielfach befruchtet. Mehr als 8 Millionen DM sind jetzt schon wieder unseren Raiffeisenkassen anvertraut worden. Der Wert der landw. Erzeugnisse, die in Kurpfens erfasst wurden, beträgt heute schon wieder annähernd 150 Millionen DM. Um eine Leistungssteigerung der Landwirtschaft zu erreichen, müssen noch vorhandene Reserven frei gemacht werden; auch hier muß Raiffeisen mitwirken und helfen. Der Schlüssel hierzu heißt: Motorisierung und Technisierung der Landwirtschaft.

Das technische Zeitalter hat für die Landwirtschaft kaum erst begonnen. Symbolhaft hierfür ist die Entdeckung des Schlepper-einlasses auch in Kurpfens. Im Jahre 1924 zählten wir erst 87 Motorschlepper, die bei den 45000 landwirtschaftlichen Betrieben unserer Heimat eingesetzt waren. Ende 1932 waren es kaum mehr als 230 und im Jahre 1946 zählte man knapp 2400 Zugmaschinen

die im Dienst der Landwirtschaft standen. Der Motor aber muß dem Pferd und der Kuh zur Hilfe kommen, um die Arbeitslast zu bewältigen, die das meiste Werkzeugschick und die Kräfte der Anpannungsfähigkeit in Anspruch nehmen. Mehr als 30% der bisherigen Futterfläche könnte eingespart werden, ohne daß unser Werkzeugschick sich auch nur um ein Stück zu verringern braucht, wenn der Motor unseren Zugtieren zu Hilfe käme. Auch die Anpannungsfähigkeit würde diese Hilfe mit einer gesteigerten Milchleistung belohnen. Das ist nur ein Beispiel von vielen, um davon zu überzeugen, welche Bedeutung der Motorisierung und Technisierung der Landwirtschaft in Zukunft zukommt. Der Großbetrieb zwar besitzt auch heute schon Motorschlepper und verfügt über Maschinen und maschinelle Einrichtungen der verschiedensten Art, so daß hier kaum noch wesentliche Erzeugnisverluste liegen dürften. Die größten Reserven liegen bei den mittleren und kleineren landwirtschaftlichen Betrieben, genauso wie vor 60 und 70 Jahren, als es galt, aus deutscher Scholle die wachsenden Millionenmassen der städtischen Bewohner zu ernähren. Auch damals hat Raiffeisen sich der gewaltigen Aufgabe unterzogen, die Millionenbeträge zur Verfügung zu stellen, die notwendig waren, um die Verdoppelung und Verdreifachung der Viehbestände zu finanzieren und durch die Anwendung von Kunstdünger die Erträge im Ackerbau zu verdoppeln und verdreifachen. Auch damals galt es, die Erzeugnisverluste bei den mittleren und kleineren Betrieben auf dem Wege des genossenschaftlichen Zusammenflusses zu mobilisieren, sei es dadurch, daß die notwendigen Geldmittel von Raiffeisen zur Verfügung gestellt wurden, sei es dadurch, daß Raiffeisen das kurzweilige Landvolk mit der Anwendung moderner Erzeugnisse - Methoden vertraut machte, getreu der Erkenntnis, die uns von Raiffeisen, dem Schöpfer unseres neuzeitlichen Genossenschaftswesens, überliefert worden ist, daß Geld und die Kenntnisse, dieses Geld nutzbar anzuwenden, zusammen gehören, um unser Landvolk zu Bestleistungen zu befähigen.

Marktpflege, Motorisierung und Mechanisierung des landwirtschaftlichen Betriebes sind nur zwei von den vielen Aufgaben, die nur durch die genossenschaftliche Gemeinschaft unseres Landvolkes mit Erfolg gelöst werden können. Auf die Vorteile des gemeinschaftlichen Bezuges landwirtschaftlicher Erzeugnisse werden unsere Bauern in Zukunft noch weit weniger verzichten können als bisher und wenn heute viele die Wohlfahrt der Tatsache, daß Raiffeisen überhaupt da ist, kaum noch würdigen, so sei gerade diesen zugurufen: Was würde aus den Preisen für landwirtschaftliche Bedarfsgüter geworden sein, wenn Raiffeisen nicht da wäre, nicht wie jetzt zu mehr als 70 v. H. die Landwirtschaft mit Düngemitteln, Saatgut und sonstigen Bedarfsgütern versorgte? Diese Frage stellen, heißt schon, sie beantworten.

Eine erdrückende Fülle von Aufgaben harren der Erfüllung. Sie müssen gemeinert werden, weil hieron nicht nur unser Landvolk, sondern unseres gesamten Volkes Zukunft abhängig ist. Was unserer Generation zu lösen aufgegeben ist, kann nur in der Kraft der Gemeinschaft gelöst werden. Sie kann aber nur ihre Aufgabe erfüllen, wenn jeder seinen Teil der Selbsthilfe beiträgt.

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Verleger: Schöningh Verlag, Aug. Schwaninger, München. 24. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wingert sah aber auch den neuen Kampf, der in Peter um den Vater stritt.

„Will's nicht vorwärts gehen?“ fragte er ihn gütig.

„Es ist so schwer mit Vater einmütig zu werden. Wir sind beide so rasch, ein Kad treibt das andere, na, und dann ist aller Vorzug wieder dahin.“

„Dann war es eben kein Jester“, sagt Professor Wingert kühl. „Wenn ein paar Worte uns gleich aus der Bahn schleudern, mein Lieber, wir wollen Sie denn einmal das Leben richtig meistern?“

Peter mag es fühlen, daß einer bei ihm steht, der den Stein aufhebt, damit er wieder freier atmen kann.

„Vater ist oft so unbeherrschbar“, lenkt der Student ein, „und ich kann nicht stille sein. Wenn zwei Steine aneinander prallen, gibt es leicht Funken. Mir tut es selber dennoch immer leid. Um ihn, und auch um mich.“

In diesen Minuten der Erkenntnis führt ihn der alte Freund kaum merklich in den Herbstgarten eines Menschen, darin die Lebensstürme schon viel zerbrachen, in dem nur wenige Blüten in den Spätabend hineinleuchteten. Er führt ihn in den flackernden Schein eines vergehenden Lebens, daß Peter in Mitleid an den alten Mann denkt, der im Grottenhof auf das Licht wartet, das ihm durch die Nacht glimmen soll. Warum löst er die Fackel immer aus, ehe sie glüht?

„Gut, daß Wingert gekommen ist. Das Ackerfeld lag schon wieder brach und lungenlos.“

Nur zu rasch entglitten die Tage, in denen Peter das Glück dieser Freundschaft genießen durfte. Beim Abschied hält der Professor etwas länger der Jungbäuerin Hand in der seinen und dankt ihr für die schöne Gastfreundschaft.

„Wenn Sie einmal Innsbruck kommen, wird es mich sehr freuen, wenn Sie uns aufsuchen.“

Rosl aber lehnt freundlich ab. „Ich war schon drunten einmal in Innsbruck; es hat mir gar nicht gefallen damals. Es hat mich alles förmlich erdrückt.“

Ob Peter sie verstanden hat?

In dem Druck ihrer Hand liegt Freude, Dank und Absicht darin. Jetzt kann sie den Peter begreifen und fühlt, daß er zu ihr immer finden kann. Das hier ist eine andere Welt, auch offen und wahr, wie die ihre gewesen ist, aber verneint, voll Kraft, voll Ruhe.

Sie sieht ihn jetzt bei Elisabeth stehen und wie er sich über die schmale, weiße Hand des Mädchens beugt und einen Kuß hinaufbringt.

Er beugt sich also doch, der Peter! Aber nicht vor des Vaters Wort und ihren krummen Witten, sondern vor des Stadtkindes Anmut.

Und sie sieht auch das eine, wie sich Elisabeths Finger zitternd von ihm lösen und wie der Blick, den sie ihm schenkt, deutlich sagt: Ich hab dich lieb!

Auch die zwei Winkerkissen sind in diesem Augenblick zu Schauenden und Wissenden geworden. Aber sie lassen den jungen Menschen ihren Lebenstraum. An der reinen Liebe dieser beiden fahlet nur Wdel.

Lange schaut Peter dem Juge nach und winkt. Er vergißt fast auf den Heimweg, Elisabeth! — Aufwärts will ich gehen für dich und nie müde werden! Und hab ich mit mein Ziel erkämpft, dann hol ich dich. Nie sollst du Angst haben vor meiner Art. Bei dir werde ich nie rauh sein und nie hart, wie eine Blume halt ich dich und trag dich durchs Leben!

Das viele Glück in ihm sprengt ihn fast. Sein Weg führt ihn am Wildenhof vorbei. „Rosl, noch schöne Grüße von allen dreien!“ — Sie will sich fast ins Haus drücken, aber er in seiner Seligkeit muß irgendwo und irgendwie sein Glück ausflüchten.

„Was sagst denn, Rosl? Sind das nicht wirklich seine, liebe Leute? Siehst du, so war es mir immer drunten in Innsbruck, wenn ich bei ihnen war. Da war ich nie Rost-

student, habe nie fühlen brauchen, daß ich ein Bauernsohn bin. Ein Mensch war ich, wie sie, durfte mich frei bewegen, hab ihnen alles lagen können, vom Dichten bis zum Dünsten, und nicht ein einzigesmal hätte mich eines von ihnen nur mit einem Blick gedemütigt. Wenn ich einmal meinen Doktornamen hab, denen verdammt ich das meiste.“

Fast heißer preßt Rosl hervor: „Ja, sein liebe Leut.“

„Und denk dir, nächstes Jahr wollen sie auf zwei bis drei Wochen heraufkommen, so gut hat es ihnen bei uns gefallen. Das werden Festtage für mich werden, wie ich keine schöneren erlebt hab.“

„Traum nur nicht zu viel von die Festtag, Peter“, erwidert die Rosl herb.

„Warum?“ schaut sie der Student mißtrauisch fragend an.

„Weil jeder Mensch einmal glaubt, Festtag zu haben. Und dann drückt einem der Werttag nur um so mehr. Ist bitter, im Schatzen zu stehen, wenn man lang ins Licht geschaut hat.“

„Ja, Rosl, du bist ja die reinste Philosophin!“ Er lacht. „So ein bißl dringt immer die alte Rost wieder durch, wenn man auch oft meint, sie ist im Kindesland geblieben.“

Um ihren Mund zuckt es und aus den braunen, sieben Augen tropft Träne um Träne. Verwundert blickt sie der Peter an. Was ist denn mit ihr? Hat er ihr weh getan? Nicht, daß er davon wüßte? Oder hat sie in ihrer Ehe wirklich nicht das Glück gefunden, das sie gesucht hat?

Das Rosle aus der Kinderzeit steht wieder vor ihm und schaut sich in seinem Herzen Platz. Und seine alte Kameradschaft glaubt ihm das Recht zu geben, sie zu fragen: „Rosl, was hast denn? Kann ich dir helfen? Red, Rosle.“

Das schlaft sie nicht, daß es Mitleid ist, was ihn warm und gut sein läßt. Neben den anderen hat er doch schon gelacht: Schwägerin.

Fortsetzung folgt

dieses Monats, während Pfarrer Log-Spangenberg seine alte Filialgemeinde zu dem demütigen Tag herzlich grüßte und zugleich zu dem besonderen Jubiläum des 100.000. Sonntags der Weltgeschichte über das Thema sprach: Sonntagsglücken-Heimatlänge! Nach dem schönen und festlichen Gottesdienst fanden die auswärtigen Gäste in den gastreichen Häusern der Gemeinde auch leibliche Erquickung.

Wichte. In Wichte verstarb nach kurzer Krankheit der in weiten Kreisen bekannte Lehrer Herr Johannes Pfalzgraf, der Verstorbenen erhielt seine Ausbildung im Lehrerseminar Schlüchtern. Seine erste Lehrstelle war Grundheim bei Hanau. Vom 1. April 1908 bis 1. April 1911 war er an der Spangenberg Stadtschule lehrerhaft tätig. Dann wirkte er nahezu 40 Jahre in Wichte. In Spangenberg spielte Pfalzgraf bei der Aufführung des Heimatstückes „Kuno und

Else“ im Jahre 1909 in hervorragender Weise die Rolle des Kuno und setzte sich auch außer seiner Schularbeit für den Gedanken der Heimatpflege mit aller Kraft ein. Er war verheiratet mit der Tochter Uta des Hauptlehrers Georg Frischhorn, Verfasser der jetzt in unserer Zeitung veröffentlichten heimatländischen Abhandlungen. In Spangenberg wird man Joh. Pfalzgraf stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Wessungen. Wie uns der Kreisverband der SPD mitteilt, wurde auf einstimmigen Beschluß des Vorstandes Landrat Karl Waldmann am 12. Oktober aus der SPD ausgeschlossen, da nach Ansicht des Kreisverbandes sein Verhalten und seine Amtsführung für die SPD nicht mehr tragbar wären. Der Beschluß sei von der Kreisratsfraktion einmütig genehmigt worden.



Liebe Spangengerter!

Nun ist unsere Kirmes auch vorüber. Die letzten Kuchenreste haben sich verkrümelte, und die letzten Bratwurstspieß hat der Hund gefressen. Mittlerweile haben sich wohl auch die üblichen Nachwehen gezeigt, insbesondere der Haarpigmentatarrh. Am Donnerstag morgen konnte man gar seltsame Gestalten zur Arbeit schleichen sehen, aber was tuts, Kirmes ist ja nur einmal im Jahr, und die Feste muß man feiern wie sie fallen. Ich will an dieser Stelle keineswegs einen lächelnden Bericht über den Verlauf der Kirmes bringen, sondern nur einige Momente aus dem Geschehen streifen. Vorweg aber stelle ich fest: Es war alles dran — und wer nicht auf seine Kosten gekommen, der ist selbst schuld daran, er hätte sich das „Bortmanee“ besser spiden müssen, oder spiden lassen müssen.

Bei den Geschäftsleuten herrschte zeitweise ein beängstigender Andrang, aber nichtsdestotrotz wurden alle Besucher abgefertigt, und zufrieden gestellt — nebenbei sogar noch mit Bohnentafel und Kuchen, bzw. mit einem „Kurgen“ für die Männer und einem „Süßen“ für die Frauen. Ja, das ist Dienst am Kunden!; schade nur, daß sowas nicht die Regel ist. Auf dem Marktplatz war alles zu haben, was ein verzagtes Herz begehrt: Fischbrötchen, Kost- und Koffbratwürstchen, Zuckerkuchen, Schokolade, Loden von Schiller, Beutel mit Wind, Hinderburglichter, Bakelit-Näpfschen, Eisen, Herde, Badewannen, Fahrräder, Klaviere, Schinkenbeutel in allen Größen und Farben (lies Damenkrämpfe) und Schnaps. Als ich die vielen Flaschen sah, da sagte ich wie einstens jener alte Spangengerter: Was bruchn mä Alkohol, wenn mä nur Schnaps hon.

Für die echten Schnapsbrenner empfehle ich je Tag drei Rännchen, eines am Morgen zur Anregung, eines am Mittag zur Verdauung und eines am Abend als Schlaftrunk. Manah einer hat seine Rännchen am Kirmesfest allerdings schon im Voraus genommen — und wie festzufesteln war, mit Erfolg. Jedenfalls war die Stimmung, da wo das Rännchen mit dem Biesegegässhchen die Kunde machte, eine recht angeregte, und so wurden die Wirtschaften angebeult unter dem Motto: Laßt uns noch einen nehmen, morgen wird nicht gelocht.

Die Kirmesburschen hatten den Tag über ihr Tun, um die Ständchen und Gesundheitsen an den Mann zu bringen. Der „Eigene Scholle“ haben sie allerdings keinen Besuch abgestattet. Ob das da unten „fremde Tiere“ sind? Das Repertoire der Musikanten war das übliche: Turner, auf zum Streite — Du kannst nicht treu sein — Das Lieben bringt groß Freud. In dieser Hinsicht wünschte ich mehr Abwechslung, denn es läßt sich da bestimmt noch manches tun. Im nächsten Jahr werde ich zu gegebener Zeit die entsprechenden Vorschläge unterbreiten.

Der Kirmeszug hatte diesmal eine originelle Note und erregte viel Bewunderung und Anerkennung. Der Inspirator hat ein Lob verdient, und das bringe ich ihm hiermit zum Ausdruck. Der kleine Kollege vom Ullenturm war für mich eine recht nette Überraschung; er machte seine Sache gut. Demnächst werden wir dann vom großen und vom kleinen Ullenturm aus um die Wette beobachten. Das Tun und Treiben der Kirmesburschen und Kirmesgäste in der nachmittäglichen Stunde will ich diesmal nicht so unter die Lupe nehmen, obgleich in dieser Hinsicht manches Interessante zu berichten wäre. Zu welcher Zeit die Lezten, die Unentwegten den Seimweg angetreten haben, das will ich verschweigen, weils ja niemand etwas angeht. Eine kleine Begebenheit soll jedoch der Nachwelt erhalten bleiben: Zu vorgerückter Stunde verlor ein guter Zecher das Gleichgewicht und fiel vom Stuhl. Als sein Nachbar, ein ebenfalls tüchtiger Konjument, darauf sagte: Du brauchst Dich doch nicht in die Stube zu legen, lallte der Gleichgewichtsgestörte: Ja, das tu ich aus Hochachtung vor Dir. — In Ordnung, was? Zum Schluß will ich noch verbreiten, daß am Kirmesfest eine neue Straße aus der Taufe gehoben wurde: Die obere Königstraße. Wo die ist, das sollen meine Leser erraten, so wie ich, es auch erraten mußte.

So — nun sind die Feste vorläufig erst einmal zu Ende. Ich bedanke mich bei allen, die mir keine Fritabelle und keinen Schnaps angeboten haben und mich somit vor dem bitteren Ende bewahrt haben. Es hat trotzdem gereicht. Es grüßen der kleine und der große

Ullenturm-Beobachter.

Ein neuer Bahnhof im Pfieffetal.

Einen wesentlichen Schritt zur besseren Verkehrserschließung unseres Tales stellt die Errichtung eines Haltepunktes in Pfieffe dar, der am Sonnabend festlich eingeweiht wurde.

Nachdem die Gemeinden Idelshausen und Mörschhausen ihre eigenen Haltepunkte bekommen hatten und auch Spangenberg in der Verleirde für sein Krankenhaus sowie für die Gemeinden des Bod- und Landes eine solchen bewilligt bekam und errichtete, kam Pfieffe mit seinem Antrag eigentlich zu spät und schließlich ist die Eisenbahn keine Straßenbahn, die an jeder Ecke halten kann. Beim Bahnbau vor 70 Jahren hatten die Pfieffer einen Bahnhof abgelehnt. Aber die Entel setzten nun alles daran, die Fortschritt der Dörfer wieder gut zu machen. Bei der heutigen wirtschaftlichen Lage war es kein leichtes Stück. Es mußte der Nachweis absoluter Rentabilität erbracht und beträchtliche Mittel zur Finanzierung des Projektes von der Gemeinde aufgebracht werden. Aber die Gemeinde stand in dieser Sache geschlossen zusammen und jeder setzte sich an seinem Teil dafür ein, damit das Werk gelang. Fleißlinge und Einheimische arbeiteten Hand in Hand. Unter Leitung des Bürgermeisters Strube und des Fleißlingsvertrauensmannes Nußbaum und zahlreichen eifrigen Mitarbeitern erstellten die Handwerker in überausend kurzer Zeit einen schmucken kleinen Bahnhof, der an der ganzen Strecke seinesgleichen sucht. Ein heimatsvertriebener Kriegsverleirter wurde für den Schalterdienst geschult und trat denselben am Sonnabend an. In Spangenberg wurde die Lokomotive des Nachmittagszuges mit Girlanden umwunden und am festlich geschmückten Pfieffer Bahnhof war eine Menschenmenge Zeuge des demütigen Augenblicks, in dem unter langanhaltendem Pfeifen der erste Zug planmäßig hier hielt. Reichsbahnrat Henneke-Gschwege eröffnete den Betrieb und begrüßte in einer Ansprache vom Radwagen aus die Versammlung namens der Bundesbahndirektion, die u. a. durch den Präsidenten des Verkehrsamtes, Reichsbahnrat Schalles würdig vertreten war. Anschließend sprachen Kreisoberverwaltungsinspektor Böhm als Vertreter des Landrats und Bürgermeister Strube, der allen Beteiligten den herzlichsten Dank der Gemeinde ausdrückte und die zu tatkräftiger weiterer Mitarbeit aufrief. Der Pfieffer Kirchchor sang einen Weisenan, sowie auf die Melodie „Kein schöner Land in dieser Zeit.“ ein eigenes für diesen Tag bestimmtes Lied.

In unserm schönen Pfieffetal ist von den Dörfern allzumal eins mit das liebste mein schönes Pfieffe mein Heimatdorf!

Doch hielten hier die Fänge nie, vorbei an Pfieffe braunten sie, bis unser Dorf erwacht und es nun fertig bracht, nun halten sie!

Drum stimmt ein frohes Danklied an, es dankt, wer da singen kann den Helfern allen und zu Gefallen der Bundesbahn!

Danach gings unter Vorantritt einer Kapelle in den Pfieffischen Saal, wo die auswärtigen Teilnehmer von der gastreichen Gemeinde mit Kaffee, Kuchen und Abendbrot reichlich bewirtet wurden.

Hier wurde das freudige Ereignis mit wohlgeklungenen Darbietungen der Schulkinder und weiteren Gesängen des Chores gefeiert. Auch Pfarrer Log, der unter dem Förderern des Werkes nicht fehlen durfte, hielt eine humorvolle Ansprache. Eine Belohnung sorgte für die notwendige Auffüllung der Kasse und die Jugend kam im weiteren Verlauf des Abends ebenfalls zu ihrem Vergnügen.

Einst lag Pfieffe abseits der großen Durchgangsstraße, die durch die Lande führte. Erst durch den Bischofferdener Tunnel und die Straße über denselben rückte das Dorf näher an den Verkehr heran. Nun ist durch die Errichtung des Haltepunktes ein weiterer wichtiger Schritt in der Aufwärtsentwicklung dieser größten Gemeinde des oberen Pfieffetals getan und es steht zu hoffen, daß durch Förderung des Wohnungsbau und durch weitere Ansiedlung von Handel und Gewerbe diese Entwicklung zum allgemeinen Nutzen einen guten Fortgang nimmt.



Das über Europa lagernde Tiefdruckgebiet wird auch weiterhin unsere Wetterlage beeinflussen. Unter Heranzugung kälterer Luftmassen wird unser Gebiet im Bereich unbeständigen Herbstweters liegen.

Der SPORT meldet...

Fußball:

Am vergangenen Sonntag trug unsere 1. Mannschaft in Beiseförth das Seriengegen Beiseförth 2. aus. Unsere Elf trat mit 3 Mann Urlaub an, konnte aber trotzdem den Sieg mit 3:0 für sich buchen.

Torschützen waren Ahmann (Erfolg) 2 und Kuhl 1 Tor.

Vorjahr:

Am Sonntag, am 15. Uhr spielt unsere 1. gegen Heimbach 2. auf dem hiesigen Sportplatz. Es darf wohl erwartet werden, daß die heimischen Farben einen glatten Sieg erringen.

Unsere 2. Mannschaft spielt am Sonntag in Pfieffe gegen die dortige 1. Elf.

Tischtennis:

Spangenberg 1. — Guxhagen 1. 5:4 Die Guxhagener Mannschaft trat nur mit 5 Mann an, jedoch sie 2 Punkte abgeben mußten, die sonst die Entschcheidung gebracht hätten. Müller/Siebert hätten wohl im Dop-

pel die größeren Siegesaussichten gehabt und auch im Einzel hätte Schmidt Späde, berechnete Hoffnungen gehabt, den Punkt für Spangenberg zu holen. Das Spiel hat gezeigt, daß unsere Tischtennispieler die Sommerpause besser ausgenutzt haben als der Vorjahresgegner Guxhagen. Insbesondere Siebert St. und Müller sind sicherer und stärker in ihren Schlägen geworden. Wenzel hatte sich im Angriff noch nicht richtig geformt und hatte Mühe, den in höchstem spielenden Gegner in 5 Sätzen zu schlagen.

Damit haben unsere Tischtennispieler die Vorzüge ihrer Kämpfe bereits abgeschloffen. Sinter Altmorschen 1. stehen sie an 2. Stelle vor Guxhagen.

Es ist zu wünschen, daß sich die Form und die Spielstärke der Spieler noch bessern möge, denn in der Nachserie wird es nicht leicht sein, den 2. Platz zu verteidigen. Doch sollte dieses möglich sein, wenn nicht schwarze Tage alle Hoffnungen und Meinungen über den Saufen werfen.

Trotzdem drei Uhr früh geht das Volkstanz aus. Wenn ich da nicht mehr mitkomme, muß ich warten bis Donnerstag. Dann habe ich volle sechs Tage verloren. Er winkt sich eine Tare und wirft sich hinein. „Flugplatz! So schnell Sie können!“ sagt er. Es ist ein rasende Fahrt, über Plätze, durch Straßen, dann wieder Warten bei den Überhängen.

In langen Kolonnen stehen die Maschinen mit zitternden Motoren und warten darauf, anzufahren. Der Polizist hebt die weißbeschriftete Rechte. Wie eine Herde gekoppelter Tiere rasen die Wagen über die Kreuzung die lange Allee hinunter.

Manchmal schaut Peter Stegen auf seine Armbanduhr. Es ist sechzehn Minuten über elf. Bis zum Flugplatz sind es noch zwanzig Minuten.

Dann dort... sagen wir eine halbe Stunde, wenn alles gut geht... zurück sechshundertfünfzig Minuten... noch einmal auf die Polizei, auf das Konsulat... in die Breitestraße ins Büro... telefonieren nach Innsbruck, nach Wien, nach Hamburg...

Verbrechen im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Sazenhoten

10. Fortsetzung.

Conny ist spät nach Hause gekommen. Er will Trini noch einmal sehen, obwohl sie schon im Bett liegt. So bleibt nichts anderes übrig, als ihn zu ihr zu führen. Er beugt sich über das Bett und flüstert ihr etwas zu. Sie lächelt matt und frecht ihm mit der Hand übers Haar. Walter Kettenbruch beobachtet scharf alle seine Bewegungen. Bevor er geht, küßt er sie auf die Stirn. Draußen sitzt er mit Georg Herber noch eine Zeitlang zusammen und sie reden leise. Dann geht Conny schlafen.

„Leider...“ sagt der Polizeipräsident Doktor Zieger. „Ich kann Ihnen dabei nicht einmal behilflich sein. Vielleicht fahren Sie selbst auf den Flugplatz hinaus und erkundigen sich dort.“ Er sitzt an seinem breiten Schreibtisch mit aufgestützten Ellbogen und nimmt nachdenklich seinen Zwickel ab. „Soweit mir bekannt ist, nehmen Postkrieger keine Postwagen mit, aber vielleicht macht man in diesem Fall eine Ausnahme. Den Ausweis habe ich Ihnen jedenfalls ausgehändigt, damit können Sie überall hinein. Er liegt unten auf Zimmer 36 bei Doktor Widemann.“

„Danke sehr!“ sagt Peter Stegen. „Ich werde halt versuchen, was ich machen läßt. Auf Wiedersehen, Herr Präsident!“

Es ist ein Uhr vormittags. Auf den Straßen ist emsiges Getriebe. Die Sonne schießt vom grellblauen Himmel.

Ein paar Minuten steht Peter Stegen auf dem Gehsteig und überlegt. Menschen stoßen sich an ihm vorbei, er merkt es gar nicht. Er rechnet

... und ein paar Stunden schlafen.

Hoffentlich klappt es!
Auf dem Flugplatz ist niemand zu sehen. Es ist Mittag.
Die Monteur sind beim Essen. Die große Halle ist zu
verlassen, nur auf den Baracken kommt ein Mann in einem
blauen Kittel. Er weiß nicht, wo die Herren sind. Gewöhnlich
kommt der Herr Steininger erst um sechs Uhr.
Wie ist ungeduldig.

„Es muß doch jemand hier sein!“
„Ja, um ein Uhr kommen die Herren von der Post. Wie-
lich ist auch jetzt noch einer drüben.“
Und er geht mit hinüber zu den Baracken auf der anderen
Seite, aber auch da ist alles unbeschäftigt.
Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu warten.
Die Sonne glüht auf das Feld darunter. Es ist kein Baum,
kein Strauch, nichts, das Schatten spenden könnte.
Endlich kommt jemand. Er sieht ihn schon von weitem. Es
ist einer von der Post.

„Ich möchte einen von den Piloten sprechen!“ sagt Peter
Stegen. „Das Postflugzeug geht morgen um drei Uhr früh ab,
wenn wahr? Können Sie mir nicht sagen, an wen ich mich da
wenden muß?“
„Es ist etwas Dringendes?“
„Ja ... sehr dringend“, und er öffnet ein wenig seinen
Mund.

Der Beamte wird sofort bereitwillig.
„Bitte, kommen Sie mit. Ich glaube zwar, der Herr
Steinger schläft, aber wir werden versuchen, vielleicht hört
er uns.“

„Sie gehen die lange Baracke entlang. Endlich bleibt er stehen
und schaut mit der Faust ein paarmal an das Holz.
„Hallo!“ ruft er ob und zu ... Dann räuspert sich etwas, und
gleich darauf öffnet sich die Tür.“

Ein großer, breiter, junger Mann steht in ihrem Rahmen.
Er hat das Hemd offen, und seine Haare sind wirr.
„Weggehen Sie!“ sagt Peter Stegen lebenswützig, „dass wir
Sie so energisch herausgeköpft haben. Aber ich habe leider gar
keine Zeit. Ich möchte mit dem Piloten sprechen, der morgen
früh mit dem Postflugzeug nach den Vereinigten Staaten
fliegt.“

„Ja, bitte!“ sagt der junge Mann, noch immer ein wenig
erschrocken.
„Sind Sie es selbst? Das ist sehr gut!“
Peter Stegen reicht ihm die Hand und stellt sich vor. Dann
fährt er fort:

„Ich habe nämlich ein sonderbares Anliegen. Ich möchte mit-
fahren. Es handelt sich um eine sehr dringende kriminalistische
Angelegenheit, die in einigen Tagen erledigt sein muß. Es wäre
mir von großem Nutzen.“

„Ja ...“, sagt der junge Mann. „Sehr gern! Aber es ist
unverboten, Reisende mitzunehmen. Sie müssen sich da schon
an die Postdirektion wenden. Wenn Sie von dort die Erlaubnis
bekommen, dann sehr gern.“

„Also werde ich auf die Postdirektion fahren und Sie von
dort aus gleich anrufen. Glauben Sie, wird es möglich sein?“
„Das weiß ich nicht. Es ist meines Wissens noch nicht vor-
genommen, daß eine Privatperson mitgenommen wurde.“

„In diesem Sinne ist der Herr keine Privatperson!“ mischt
sich der andere in das Gespräch.
„Ja, freilich! Man muß es halt versuchen.“

„Also, verzeihen Sie, daß ich Ihren Schlaf gestört habe.“
„Bitte, bitte!“

Der andere ist endlich geworden. Er begleitet Peter Stegen
bis an seine Türe zurück und gibt ihm noch allerhöchste Rat-
schläge, was er auf der Postdirektion alles sagen soll.
Endlich fährt Peter Stegen zurück.

Es ist schon zwei Uhr. In der Postdirektion muß er lange
warten. Die Herren sind sehr lebenswützig, aber er muß durch
eine Menge Kanülen und acht schmal erklären, bis er zu
dem betreffenden Beamten kommt ... Dann ist es mit vielem
Hin und Her erledigt. Er hat den Erlaubnisschein in der Tasche.
Am Abend ist Peter Stegen todmüde. Er ist zu müde, um
zu essen. Er stellt seinen Wecker auf ein Uhr früh und legt
sich nieder.

In der Nacht hat es sich ungezogen. Es muß irgendwo ein
Gewitter niedergegangen sein.
Die Luft ist feucht und herb. Auf dem Flugplatz ist ein
eifriges Hin und Her von Schritten.
Die Piloten stehen, ganz vernummt in steifes, glänzend
schwarzes Leder, bei der Maschine und rauchen ihre letzte
Zigarette.

Die Postfäcke werden gebracht. Ein Monteur untersucht den
Sender. Man hört das undeutliche Geräusch einer Stimme, die
mitten im Wort wieder abbricht. Dann ist es soweit.
Das rotende Surren des Motors hallt über den Platz. Es ist
eine leichte, kaum merkbare Bewegung, ganz ohne Erschütterung,
die man spürt.

Die Lampen auf dem Flugplatz werden klein, die Erde
senkt sich.
Peter Stegen sitzt in dem schmalen Schiff des Flugzeuges
zwischen den Postfäcken.

Die kleine, eingelassene Birne, die die vielen Knöpfe, Uhren
und Zeiger der Schaltung beleuchtet, überläßt die breiten
Schatten der beiden Piloten mit einem schwachen Schein.
So geht es fort in einer rauschenden Schnelligkeit. Allmäh-
lich wird es vor den kleinen Scheiben heller. In das Innere
des schmalen Schiffes legt sich das Zwielicht. Es bleibt lange
unverändert auf den Gegenständen, die Leder und Stahl zu
glänzen beginnen.

Damit kommt der Morgen. Er kommt rosensfarben, in
Dunst und Lichtet sich auf zu einem überblauen, sonnenhellen
Tag.

Die Piloten wechseln alle zwei Stunden ab. Der eine wendet
sich manchmal um und erzählt.
Er erzählt interessant von seinen Flügen mit seiner Ma-
schine. Er ist ganz erfüllt. Es gibt für ihn nichts anderes auf
der Welt als fliegen.

Peter Stegen bewundert im stillen diese Männer.
Sie kennen keine Furcht. Sie vertrauen sich und ihrer
Maschine.

Ihre verhältnismäßig jungen Gesichter sind geklebt. Es steht
das ewige Erleben in ihnen. Sie bringen die eilige Post von
Land zu Land, über Ozeane, landen, steigen auf und landen
wieder, im Sturm, im Gewitter, in dem milchigen rüchigen
Meer von Nebel, sehen auf ihre Stopppunkte und halten
ihren Fahrplan fest, was auch kommt.

Mit ihnen fliegen tausend Angelegenheiten, Grüße, Wünsche,
Nachrichten und Hoffnungen der Menschheit hin und her.
Gegen Mittag gehen sie tief. Die Luft ist klar.

Man sieht sehr deutlich, man sieht sogar die Gestalten von
Menschen, die auf den Feldern arbeiten. Auf den weißen
Bändern der Straßen bewegen sich wie kleine Käfer die Autos.
Man sieht in die Städte hinein, in Straßen, die so schmal
sind wie die Kante eines Lineals, und überall sind die
Menschen.

Man kann sich nicht genug wundern, wie viele Menschen es
auf der Welt gibt, überall haben sie sich ihre Häuser hin-
gebaut, überall fahren sie, gehen sie, arbeiten sie. Die Welt
ist voll von ihnen.

Die Drißkassen liegen so dicht beieinander, als wäre es nur
eine Spange weit von einer zur andern.
Dann ... landen.
Postfäcke kommen heraus, und andere hinein. Monteur
laufen herum.

Piloten in Ledermänteln, das helle Gefüge von Flugzeugen
blendet in der Sonne. Man könnte meinen, es ist derselbe Flug-
platz wie beim Start.

Es wird es Nacht und Tag, nur über dem Ozean wird
es still. Es wird so eigenartig still, als atme das Meer seine
Unendlichkeit zu ihnen heraus. Die Piloten sprechen nichts
mehr. Sie sind müde. Ihre Gesichter sind wieder von der
kleinen Lampe im Schallbrett beleuchtet.

Manchmal drücken sie die Köpfe zueinander und sehen sich
an. Das Weiße ihrer Augen spiegelt wie Perlmutter. Man
weiß nicht mehr, raucht das Wasser unter einem oder raucht
die Luft, man ist ein Atom Metall zwischen zwei Erzgelenken.

Peter Stegen geht auf und ab, auf und ab.
Es regnet fein und gleichmäßig, dabei ist es unverhältnis-
mäßig kalt. Die Feuchtigkeit sprüht einem in das Gesicht. Seine
Lederhandschuhe sind naß. Er hat den Kragen seines Trench-
coats aufgestellt und wartet. Endlich geht das Tor des Hauses
auf, vor dem er steht.

Eine Frau tritt heraus mit zwei Hunden.
Es sind eine große, graue Dogge und ein Windspiel. Sie
haben leuchtendrote Halsbänder und Leinen.
Sie geht mit den beiden Hunden die Straße hinunter und
verschwindet. Ein paar Minuten später geht noch einmal das
Tor auf, und es kommt ein älterer Herr heraus.

Peter Stegen geht schnell auf ihn zu.
„Wie steht es, Herr Doktor? Haben Sie etwas ausge-
richtet?“

„Mein, leider noch nichts Bestimmtes. Sie wissen nicht, wie
schwer es ist ... mit Kranken ... und besonders mit ihm. Er
ist sehr verbittert und will niemanden sehen. Er ist ein ausge-
sprochener Menschenfeind, aber kommen Sie, bitte, setz mit
mir in meine Wohnung, damit wir ruhig sprechen können.“

Eine Viertelstunde später sitzen sie in einem großen, prach-
voll eingerichteten Raum in der Wohnung des berühmten Arztes.
Ein Diener schiebt einen lautlos rollenden, kleinen Teewagen
herein und stellt alles handgerecht auf den niedrigen Tisch
zwischen ihre beiden Sessel, dann verschwindet er wieder.

„Sie haben ihm nichts gesagt von dem Mord?“ beginnt
Peter Stegen.

„Mein, ich habe, offengestanden, nicht das Herz gehabt ...
einem Menschen, dessen Leben nur mehr nach Tagen zählt, sagt
man nicht gern so etwas. Vielleicht hätte es ihn nicht einmal
sehr erschüttert. Ich habe schon öfter beobachtet können, daß
Kranke, die ihren Tod nahen fühlen, eigentlich apathisch sind
gegen alles, was sie nicht selbst betrifft, aber man weiß es
eben doch nicht im voraus. Ich glaube, er hat seine Nichten
gar nicht gekannt, trotzdem hat er von ihrem fünfzehnten Ge-
burtstag an für sie gesorgt und ihnen eine gut ausreichende
Rente ausgezahlt. Es liegt ihm also doch an dem Wohlergehen
der beiden Mädchen. Es sind die Töchter seiner Schwester, nicht
wahr?“

Fortsetzung folgt

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Hospitalkirche
Samstag abend 8 Uhr: Schlussandacht Pfarrer Vogt
Sonntag, den 23. 10. 1949
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst
Kirchliche Veranstaltungen:
Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe im Küsterhaus
Dienstag abend 20 Uhr: Kirchenchor nicht im Hospital
sondern im Küsterhaus.
Donnerstag abend 20 Uhr: Männerabend im Pfarrhaus 2
Elbersdorf
nachmittags 1,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
Schnellrode
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Vogt
Bergheim
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Sauer
Wörshausen
vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer
Herlesfeld
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch
Pfiße
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Koch
Landesfeld, Naußis, Weßebach
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landesfeld)
Weidelbach
vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst
vormittags 11 Uhr: Lejegottesdienst
Voderode
vormittags 10 Uhr: Lejegottesdienst
Bischhofferode
vormittags 10 Uhr: Lejegottesdienst
vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst

Katholischer Gottesdienst

Spangenberg 8,30 Uhr
Naußis 10,15 Uhr
Schnellrode 15,30 Uhr
18 Uhr: Hospitalkirche: Andacht

Danksgiving

Für die mir anlässlich meines 80. Geburtstages in
so reichem Maße zugekommenen Glückwünsche, Blumen
und Geschenke danke ich auf diesem Wege herzlich.

Spangenberg, im Oktober 1949.

Wilhelm Hundhammer
Schmiedemeister i. R.

Statt Karten!

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer
Demählung danken wir auf das herzlichste.

Kallenbach, Post Spangenberg, im Oktober 1949.

Alois Lichtblau und Frau

Amtlich Teil

Betr. Handwerkszählung.

Auf Grund des Gesetzes des Wirtschaftsrates vom
19. August 1949 (veröffentlicht im Gesetzblatt d. Verwal-
tung d. Vereinigten Wirtschaftsgebietes Nr. 30, S. 258)
wird eine allgemeine Handwerkszählung durchgeführt.
Jeder, der ein Handwerk selbstständig betreibt, ist
auf Grund des genannten Gesetzes verpflichtet, die an
ihn gerichteten Fragen über seinen Betrieb vollständig und
wahrheitsgemäß zu beantworten.

Die Fragebogen werden bis zum 22. 10. 1949 dem
Berichtspflichtigen zugeföhrt. Wenn in Ausnahmefällen die
Überbringung des Fragebogens verhältnismäßig an einen
selbständigen Handwerker unterbleiben sollte, ist dieser
verpflichtet, die Unterlagen bei dem Herrn Landrat in
Mellungen anzufordern oder abzuholen. Die ausgefüllten
Fragebogen sind bis spätestens 25. Oktober (in geschlosse-
nem Briefumschlag) zurückzugeben.

Die Erhebung wird nur zu statistischen Zwecken
durchgeführt. Die Angaben dürfen nach den Bestimmungen
des Gesetzes nicht für steuerliche Zwecke verwendet werden.
Die bei Aufbereitung der Erhebung beschäftigten Personen
sind zur Verschwiegenheit verpflichtet.

Berichtspflichtige Handwerker, die eine gestellte Frage
wissenschaftlich unvollständig oder wahrheitswidrig beantworten,
oder die Beantwortung verweigern, können mit einer
Geldstrafe bis zu 10.000.— DM bestraft werden. Wer
eine gestellte Frage nicht in der gegebenen Frist beant-
wortet, kann mit einer Geldstrafe bis zu 5.000.— DM
bestraft werden.

Spangenberg, den 21. Okt. 1949.

Der Bürgermeister.

Betr. Petroleumbewirtschaftung-Versorgung im Winterhalbj. 1949/50.

Hiermit gebe ich die einzelnen monatlichen Zuteilungs-
sätze für Petroleum-Haushaltsverbraucher für die Zeit
vom 1. Oktober 1949 bis 31. März 1950 bekannt:

Gruppe B 1 (Leuchtzwecke): Okt. 3, Nov. 3, Dez. 4,
Jan. 4, Febr. 3, März 3, Total 20. Gr B 2 (Leucht-
zwecke): Okt. 4, Nov. 5, Dez. 6, Jan. 6, Febr. 5, März 4,
Total 30. Gruppe B 3 (Leuchtzwecke): Okt. 6, Nov. 7,
Dez. 9, Jan. 9, Febr. 7, März 6, Total 44. Gruppe K
(gum Kochen): Okt. 10, Nov. 10, Dez. 10, Jan. 10,
Febr. 10, März 10, Total 60. Gruppe H (gum Heizen):
Okt. 10, Nov. 15, Dez. 15, Jan. 15, Febr. 15, März 10,
Total 80.

Mellungen, den 14. Oktober 1949.

Der Landrat.

Betr. Zuckerration der Vollselbstversorger im 131. V. A.

Laut Fernschreiben der VEF vom 10. Oktober 49
erhalten die Vollselbstversorger ab 1. Oktober 1949 die
gleiche Zuckerration wie die Normalverbraucher. Die
Differenzmenge zwischen der bisherigen Zuckerration
der Vollselbstversorger und der der Normalverbraucher
wird für den Monat Oktober 1949 mit folgenden Ab-
schnitten aufgerufen:

Karte 41 (Personen über 6 Jahre) Abschnitt Z 107
mit 125 g, Abschnitt Z 108 mit 750 g;

Karte 44 (Personen von 1—6 Jahren) Abschnitt
Z 107 mit 125 g.

Mellungen, den 18. Oktober 1949.

Der Landrat — Ernährungs- und Wirtschaftsamt.

ZUR RAIFFEISEN-WERBEWOCHE!
SPANGENBERGER HOCHOEFEN-KALKBRENNEREI

liefert täglich
Ia. gemahlene Brand-Kalk 
 in Papiersäcken abgefüllt auf 50 kg

Ia. Stück-Kalk
 als Putz- und Düngkalk geeignet

Lieferung ab Werk und durch alle Darlehnskassen!

Kalkwerk-Spangenberg . . Heinrich Pfitzing

Inhaber: Georg und Christian Pfitzing



Nach einem arbeitsreichen Leben hat uns heute früh um 6,30 Uhr meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Godel

Frau Charlotte Kolbe

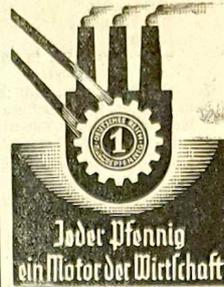
geb. Juhn
 im Alter von 86 Jahren für immer verlassen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Christine Rode, geb. Kolbe
 Oswald Rode II.
 Luise Rode, geb. Siebert
 Bärbel Rode

Elberodorf, Spangenberg, den 21. Okt. 1940

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 23. Okt. 1940 um 15 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Zum Spartag
 am 28. 10.

Sparen

die erste Voraussetzung der
Selbsthilfe!

SPARE BEI DER

Volksbank

Qualität
 und Preis
 entscheiden

MÖBELHAUS MALUVIUS

MARSTÄLLERPLATZ

KASSEL

J. H. Herbold

Spangenberg

„Lanz“-Zugmaschinen und Anhänger
 Ersatzteile sämtlicher Fabrikate
 Landmaschinen
 L-Träger Öfen Herde Kessel Motore

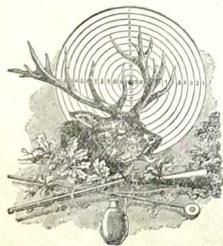
Altestes Fachgeschäft am Platze!

Grundstück

(Mindestgröße 250 qm)
 möglichst am Bromberg gelegen,
 gegen Barzahlung zu kaufen
 gesucht.
 Angebote unter 125 an de. Zig.

**Elektrische
 Luftpumpe**

fast neu für Autositzer oder
 Tankstelle geeignet, GIBT AB:
 Wer? sagt diese Zeitung.



Schnell rollen Stunden und Tage vorbei. Noch einige Wochen und Weihnachten das Fest der Freude und des Friedens steht vor der Tür. Es will jeder etwas verschänken, aber es darf nicht viel Geld kosten, muß sehr praktisch sein, auch soll es preislich wirken. — Guter Rat ist teuer. Aber es ist bestimmt der Schutz in das Schwarze wenn Sie schon jetzt daran denken. Durch Großabfluß mit meinen Eisensternen bin ich in einigen Tagen in der Lage Ihnen Preispapier in Geschenkpackungen, wie nie gesehen oder gehabt, anzubieten. Es ist billig konfurrenzlos billig u. mit Druck.

Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg, Tel. 234

Spare bei uns!



Stadtsparkasse Spangenberg

Spangenberg Lichtspiele

Am Sonntagabend, Sonntag, u. Montag (22-24. 10.)

SYBILLE SCHMITZ in
Die letzte Nacht

Ein spannender Film um die Liebe zweier Menschen
 mit Karl Jolin und Heinz Schroth

Anfangszeit: Samstag u. Montag 20,30 Uhr
 Sonntag 14, 19, 20,45 Uhr

Gg. Becker, Maschinenbau

Mörshausen, Krs. Melsungen

Stelle in Serien-Fabrikation her:

Kartoffelquetschen Strohschneider Rübenschneider

Lieferung erfolgt nur an den Fachhandel!

Ich danke

auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten auf das herzlichste für die Ehrungen, die mir an meinem 70. Geburtstag entgegengebracht wurden.
 Spangenberg, im Oktober 1940.
 (Kospital)

Frau Caroline Allendorf
 geb. Schmitz

Prüfungen von

Blitzschutz-Anlagen

werden sach- u. fachgemäß ausgeführt von

Dachdeckermeister
HEINRICH HEUPEL · SPANGENBERG

Ich liefere prompt u. preiswert:

Sämtl. Landmaschinen u. Geräte
 Erntemaschinen Marke „Fahr“
 Schlepper, Motorfahräder
 Fahrräder, Miele-Waschmaschinen
 Öfen, Herde, Kesselöfen
 Räucherschranke, sowie sämtliche
 Maschinen-Ersatzteile

KONRAD SCHULZ

Inhaber: H. Schulz

Landmaschinen-Reparaturwerkst.

Vockerode-D.

Fernruf 193



Lest Euere Heimatzeitung

Ein 73jähriger Casanova

Die New Yorker Polizei hat einen Stechbrief wegen der 73jährigen Sigmund Z. Knopf erlassen, der es im Laufe seines bewegten Lebens auf nicht weniger als 50 „Ehen“ gebracht und dabei größte Erfolge dieses und jenseits des Atlantik erzielt hatte.

Der Stechbrief beschreibt ihn als grauhaarigen, blauäugigen, sonnenverbrannten, schlanken Mann mit buschigen Brauen, der bald als Lord Beaverbrook, bald als französischer Baron, bald als Mr. Laemmle Jr. auftrat.

Die Frauen waren von ihm hingerissen, da er Hundertdollarknoten wie Straßenbahnbusse verteilte. Ging er mit seinen „Frauen“ aus, so bestellte er für deren Hunde in den Pariser Restaurants ein Steak für sechs Dollars und ging selbst in die Küche, wenn es nicht richtig durchgebraten war.

Seine letzte „Frau“, Mrs. Pauline Langton aus New York, erlöschte ihn um Juwelen im Werte von 50 000 Dollar und verschwand damit in Kalifornien.

Allerwerteste Geschichten aus Bonn

Erläuscht von Karl Ludwig Schmidt

Am Geburtstag des neuen deutschen Bundesstaates schrieb ein Bonner Blatt über das Brückenmännchen der Bonner Rheinbrücke, die 1945 zerstört wurde. Das in Stein gebaute Brückenmännchen wurde gerettet und soll nun wieder seinen angestammten Platz auf der neuen Brücke finden. Jahrzehntlang hatte es vorher frech und dreis selbstenblöhen Allerwertesten der auf der anderen Rheinseite gelegenen Gemeinde Beuel gezeigt, weil die Beueler sich seinerzeit geweigert hatten, zu den Brückenbaukosten beizutragen. Das Bonner Blatt schrieb, der Bonner Oberstadtdirektor habe bei dem kürzlich stattgefundenen Richtfest erklärt, das Brückenmännchen käme nunmehr auf eine Drehplatte, damit es den Allerwertesten in alle Richtungen drehen könne, zunächst einmal in Richtung Frankfurt.

Die Frankfurter, die beim Richtfest dabei waren, haben scheinlich diesen Ausdruck rheinischen Humors nicht in die falsche Kehle bekommen und mitläßt, zumal sich in der gleichen Zeitung genügend Stoff vorfindet, um mit dem gleichen Zaunpfahl zu wirken. Jeder der Geschichte vom Brückenmännchen stand da beispielsweise eine Meldung aus Köln. „Köln erhält ein Diplomatenviertel“ wurde darin mitgeteilt. Marienburg, der vornehmste Stadtteil Kölns, werde in Kürze das sein, was in der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin die Gegend um den Tiergarten war: das Diplomatenviertel. Neun ausländische Mächte seien bereits mit der Bitte vorstellig geworden, geeignete Gebäude für ihre diplomatischen Vertretungen zu erhalten. Zunächst werde man die ausländischen Missionen in Hotels und Fremdenpensionen unterbringen, für später sei an den Bau von repräsentativen Gebäuden gedacht.

Die guten Bonner werden bestimmt bei dieser Nachricht kein freundliches Gesicht gemacht haben. Aber ist der „Großraum Bonn“ überhaupt „Bundesland“ zu sein? In großen Letztern findet man in der gleichen Zeitung unter der Überschrift „Amt Remagen protestiert“ folgende Zellen: „Wegen der Übersiedlung des Hohen Kommissars François Poncet nach Haus Enrich mußten Wohnungen und Diensträume für die Dienststellen zur Verfügung gestellt werden. Im Zuge dieser Maßnahmen sind endgültig beschlagnahmt worden...“ Es folgen die Namen der vier größten Hotels und von fünf Villen, außerdem wurden in elf Häusern Wohnungen requiriert. In der Meldung heißt es sodann: „Von der Amtsverwaltung Remagen wurde bei den Militärregierungen sowie beim Ministerrat darauf hingewiesen, daß durch die hohe Zahl der Beschlagnahmen der besten Hotels und damit der besten Steuerzahler im Amtsbezirk eine wirtschaftliche Notlage hervorgerufen wurde. Der erfreulich wiederbelebte Fremdenverkehr wird durch diese Maßnahmen, zudem noch in der Hauptsaison, zum Erliegen gebracht.“

Das ist also die Kehrseite der Medaille, und das Bonner Brückenmännchen wird einigermaßen in Verlegenheit kommen, wenn es nun auf der Drehplatte sitzt. Vielleicht auch einmal nach Königswinter, denn ausgerechnet in der gleichen Nummer der gleichen Zeitung liest man über zwei Spalten: „Königswinter hat Wohnraumnot. 287 Bewohner suchen eine Wohnung. 56 Familien wohnen noch in konzeptionsierten Räumen, die dringend für den Fremdenverkehr benötigt werden, zumal drei große Gaststätten für die Bundesregierung in Anspruch genommen werden.“

Lassen wir die Hoteliers und Flüchtlinge mit der Drehscheibe des Bonner Brückenmännchen spielen, sie können es besser als wir. Dagegen wollen wir uns an einer dritten Bonner Geschichte erfreuen, die hierher paßt:

In Jahre 1845 stand der König von Preußen gelegentlich der Einweihung des Beethoven-denkmals am Münsterplatz auf dem Balkon des Fürstenbergischen Palais. Als die Denkmalschule fiel, war der König entrüstet, denn das Denkmal kehrte ihm den Rücken zu. „Majestäät“, sagte der neben dem König stehende Komponist Franz Liszt schlagfertig: „Der Beethoven war schon zu Lebzeiten ein großer Geselle.“

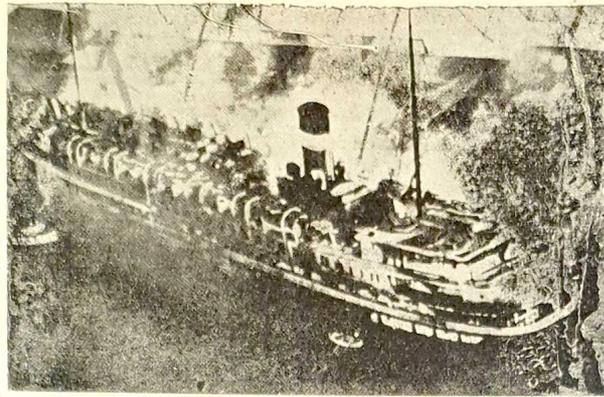
Wird man die Arche Noah finden? Die Ararat-Expedition auf alttestamentarischen Spuren

Mit großer Spannung erwartet die Welt Nachrichten über die Ararat-Expedition, die unter Führung des englischen Altertumsforschers Eketon Sykes an den westlichen Hängen des 5150 m hohen Ararat-Berges südlich von Tiflis nach den Überresten der Arche Noah sucht. In einer United Press-Meldung des letzten Tages vergeblich nach Überresten der Arche Noah, wie sie angeblich von kurdischen Schafhirten in den letzten Jahren aufgefunden wurden. Diese Woche gingen die Forscher einzeln auf die Suche, wobei sie die Verbindung zwischen Feuerleuchtzeichen am Abend durch die bisher vorherrschende schlechte Witterung hatte die Suchaktion auf den westlichen Hängen des Berges Ararat verzögert.

Beim Lesen dieser Meldung fällt uns zuerst einmal ein, daß die Arche Noah in unserer Erinnerung eine schöne biblische Geschichte ist, genau so wie die Geschichte von der Flucht aus dem Paradies. Das alte Testament ist aber keinesfalls — wie immer wieder

den Zaren Nikolaus, eine Expedition auszurüsten. Kurz nach Rückkehr der Expedition brach aber die russische Revolution aus; das Ergebnis blieb bis heute unbekannt.

Die Expedition Sykes stellt sich bei dieser Suche nach der Arche Noah eine streng wissenschaftliche Aufgabe. Das Vorhandensein eines Schiffwracks auf dem über 5000 m hohen Berg würde nämlich unter Umständen den Beweis einer erdumfassenden Sintflut erbringen. Der Fund von Überresten eines Schiffes würde eine Meeresspiegelhebung von mehr als 5000 Meter bedeuten, wenn man auch annehmen will, daß in absehbarer Zeit eine Auffaltung des Kaukasus zu dieser Höhe erfolgt ist, was mit den Erfahrungen der Geologie in Widerspruch stünde. Bei einer Überflutung in diesem Ausmaße könnte es sich aber nicht um ein örtliches Geschehnis handeln. Einer der Erklärungsversuche für eine weltumfassende Sintflut ist die Ansicht, wonach die Erde früher einmal zwei Monde besessen habe und daß der verschwundene Mond auf die Erde stürzte. Ein solches Er-



Schiffskatastrophe in Toronto

Luftaufnahme des Dampfers „Naronic“, der in 15 Minuten vom Bug bis zum Heck in hellen Flammen stand. Zahlreiche Passagiere und Besatzungsmitgliedern, die sich unter Deck befanden, wurde der Weg ins Freie abgeschnitten. Bisher wurden über 60 Tote geborgen.

Radio-Photo United Press

der behauptet wird — ausschließlich eine Zusammenstellung sagenhafter Begebenheiten und Gleichnisse. Die Bücher nach Propheten halten der modernen Geschichtsforschung durchaus stand, und in den meisten Fällen wurde durch Dokumente belegt, daß die mosaïschen Schriften von tatsächlichen Geschehnissen berichten. Die Sintflutgeschichte ist überdies nicht nur Bestandteil mosaïscher Schriften, sondern taucht in der Überlieferung fast aller Völker auf. Auch die Geschichte der Arche

starken Abschmelzungen die Überreste des Schiffes verlagert hätten. Vielleicht, daß das Schiff ewige Zeiten völlig im Gletscheris geborgen lag und erst mit der Zeit an die Oberfläche kam. In solchem Falle könnten die Überreste eines Schiffes auch völlig erhalten geblieben sein, selbst wenn sie seit einigen Jahrhunderten frei lägen.

Filmnachrichten

Eine Frau als Filmproduzentin

Hamburg. Die erste deutsche Frau als Leiterin einer Filmgesellschaft. Frau Helgen will, ist die Ehre in Hamburg. In der ersten Film wird natürlich eine Frau im Mittelpunkt stehen: Die Marquis von O. Heinrich von Kleist mit Hilde Krahl in der Rolle und unter der Regie von Liebenberg die Tätigkeit der Kammeroperfilm GmbH.

Erste Meldungen aus Cannes

Cannes. Von den bisher auf den internationalen Filmfestwochen gezeigten Filmen konnte nur ein einziger, der amerikanische Streifen „The House of Strangers“ mit Edward G. Robinson in der Hauptrolle, seinen erwartenden Realistik ungeübeln Befall finden. Der Kortner-Film „Der Ruf“ wurde in seiner Haltung abgelehnt, ein weiterer amerikanischer Film „An Act of Murder“, die Geschichte eines unerbittlichen Untersuchungsrichters, der einen Mörder seiner Frau wird, fand zwar für den Aufreger eines ungewöhnlichen psychologischen Tatbestandes Anerkennung, konnte jedoch in der Lösung des Problems nicht überzeugen. Die Schweden hatten „Framande Mann“ geschickt, einen Film, der stellenweise an die besten Werke des russischen Revolutionsfilms erinnert. — — — — — seine forcierte prokommunistische Haltung aber bei den mondänen Festgästen auf eisiges Schweigen stieß. In dem mit Spannung erwarteten neuen Werk des Italieners de Santis „Riz Amer“ gibt es eine Reihe von wundervollen, in Milleuschilderung und Charakterisierung einzelner Typen hervorragenden Szenen diese werden indessen von einer sentimentalen Melodramatik besessen. In dem Schluß des Films hin so überwuchert, daß der Film im Gesamteindruck hinter dem Wert von de Santis Meisterwerk „Caccia tragica“ zurückbleibt. Die Leistung der Regisseure ist dennoch im Vergleich zu den anderen bisher gezeigten Streifen so überragend, daß man es für durchaus möglich hält, daß ihm der Preis für die beste Regieleistung bei den Festspielen zuerkannt wird.

Pablo Picasso Filmdebüt

Cannes. Pablo Picasso, selbst ein erklärter Feind der Kamera, wirkt in dem großen Dokumentarfilm mit, den Nicole Verdrès, die Schöpferin des bekannten Films „Paris 1900“, über einen großen Repräsentanten des französischen Geistes in der Jahrhundertmitte unter dem Arbeitstitel „1950“ gegenwärtig dreht. In der knappen Rahmenhandlung des Besuchs eines jungen, nach der Lösung der Grundfragen von Wissenschaft, Kunst und Philosophie strebenden Menschen, eines „Candide des 20. Jahrhunderts“ bei den Großes des Fachs, (Jean-Paul Sartre als Dramatiker, Le Corbusier als Architekt, Joliot-Curie als Physiker, Jean Rostand als Biologe, André Gide als Romancier, Jacques Prévert als Lyriker und Pablo Picasso als bildender Künstler), sollen diese über ihre Schaffensweise und die Art, wie sie die Probleme unserer Zeit in ihrem Fach zu bewältigen und zu lösen suchen, Auskunft geben. In Antibes und Vallauris am Mittelmeer wurden in den vergangenen Wochen die Szenen aufgenommen, in denen Picasso die Kunst der Töpferscheibe und der Wandmalerei demonstriert.

Gefeierte Schriftstellerinnen

Vor 40 Jahren erhielt erstmalig eine Frau den Literaturnobelpreis

Wildgänse rauschen über die Wälder. Hoch oben im Schloß strahlen die Lichter, denn ein großes Fest wird gefeiert. Die Kärtner aber sitzen vor ihren Hütten und lachen die Erzählungen einer alten Frau. Trolle und Gespenster werden lebendig und durchgeistern Fels, Wald und Wiesen. Über dem Himmel zucken die Flammen des Nordlichts. In dieser Einsamkeit fern von der Stadt sitzen unter den einfachen Menschen ein kleines Mädchen. Es ist halb gelähmt und kann nicht sprechen, aber es kann lachen und was es erzählt, spinnt die eigene Phantasie weiter aus. Aber dieses Mädchen acht noch nicht, daß es vierzig Jahre später im Festsaal des königlichen Schlosses von Stockholm stehen wird, um als erste Dichterin der Welt, die höchste internationale Auszeichnung entgegenzunehmen.

Pearl Buck, die 1938 den Preis erhielt, wuchs als Missionarstochter in China auf, wo sie auch einen Missionar heiratete, nachdem sie in USA studiert hatte. In dem Buch „Die gute Erde“, ein lebensnah gestalteter Roman von Dasein einfacher Chinesen gehört zu den „bestsellern“ Amerikas. 1945 empfing dann die chilenische Dichterin Gabriele Mistral den Literaturpreis. Sie wurde als Wissenschaftlerin und Politikerin in der Welt bekannt. Konrad und Professor sind nur zwei ihrer Titel, als Organisatorin der mexikanischen Schulreform tragen viele Schulen und Bibliotheken, in Süd- und Mittelamerika ihren Namen.

Damals, im Jahre 1909, war die Verleihung des Nobelpreises mehr noch als heute ein Ereignis, an dem die ganze Welt Anteil nahm. Und als gar eine Frau den Literaturpreis der Nobelsiftung erhielt, war das eine Sensation. In Deutschland war Annette von Droste-Hülhoff allgemein bekannt geworden und auch Ricarda Huch begann damals schon berühmt zu werden, aber noch niemals war eine Dichterin so international geachtet worden, wie es Selma Lagerlöf geschah. Ihr unsterblicher Roman „Gösta Berling“, schon 1891 geschrieben, eroberte sich ebenfalls die Welt, wie zehn Jahre später ihre „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgerson“ Güte und Mitgefühl für die Leidenden und Unterdrückten durchzieht ihr Werk. Der Glaube an die Gerechtigkeit bestimmt das Schicksal ihrer Gestalten, die oft verworrene Wege gehen und manchmal durch die Flucht in den Wahnsinn, sich der rauhen Wirklichkeit entziehen. Selma Lagerlöf war 51 Jahre alt, als sie in ihren Heimatland die hohe Auszeichnung überreich erhielt.

Was die Dichtung der Frauen vor allem auszeichnet, ist ihre enge Heimatverbundenheit, das ursprüngliche Verhältnis zur Natur und die überstrahlende Liebe. So errangen diese Frauen Weltruh, weil sie letztlich auch als schöpferische Gestalter ihrer Art und ihrem Geschlecht treu blieben.

Aphorismen über die Ehe

Was die wahre Freundschaft und noch mehr das glückliche Band der Ehe so erquickend macht, ist die Erweiterung seines Ichs, und zwar über ein Feld hinaus, das sich im einzelnen Menschen durch keine Kunst in der Welt schaffen läßt. Lichtenberg.

Eine Ehe ohne Würze kleiner Mißbilligkeiten wäre fast sowas, wie ein Gedicht ohne R. Lichtenberg.

Der beste Freund wird wahrscheinlich die beste Gattin bekommen, weil die gute Ehe auf dem Talent zur Freundschaft beruht. Nietzsche.

Man soll sich beim Eingehen einer Ehe die Frage vorlegen: glaubst du dich mit dieser Frau bis ins Alter hinein gut zu unterhalten? Alles andere in der Ehe ist transitorisch, aber die meiste Zeit des Verkehrs gehört dem Gespräche an. Nietzsche.

Nur beide Geschlechter vollenden das Menschengeschlecht, wie Mars und Venus die Harmonie erzeugen. Der Mann tut, indem er die Kräfte aufregt, die Frau, indem sie Maß und Harmonie unter ihnen erhält. Jean Paul.

Wer inseriert - hat Erfolg!

ANZE
Nr. 11
Von
Neuer Deu
Eine fül
2 Wochen
auf eine
auf eine
stellt bei
auf die
Zeit - G
sichtstel
Abzug d
Sicher ist
sche Hoh
Beziehung
und den
Wie wir
ten kann
Presseint
stellung
Tage spä
Regierung
Englands,
Luxembu
Mächtkei
vertrag in
vor allem
beziehung
parations
der deuts
völkerrec
müssen g
Die US
kürzlich
Vorstand
Angeleg
Perkins.
ferenz fü
blockstaa
westeurop
statt. Au
das Deut
tzigsten P
Der H
in der of
offiziellen
und späte
geben.
Die Erl
tageprobl
„Sturm
zu haben
beamt d
lischen E
erhob in
gegen M
seine per
sche Ange
da dies
Westdeut
In diplom
setzt sich
mehr dur
weniger p
mehr ein
Deutschla
Wir dü
die Ergel
McCloy
daß sich
liche Au
Rührprob
Bundes
Bundes
vor dem
republik
Einheit d
Organisat
Sie sei al
Volk zu